

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 45 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 101.

Freitag, den 1. Mai 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Die nächste Nummer des „Lübecker Volksbote“ erscheint der Maifeier halber erst Sonnabend Nachmittag. Die Geschäftsräume des Blattes sind Freitag geschlossen.

Die Musterung vorm Kampfe.

Das Maifest des Proletariats fällt diesmal in die bewegte Zeit des Wahlkampfes. Es wird eine Generalmusterung des Heeres sein, das sich für eine entscheidende Schlacht rüftet. So in Deutschland, aber auch sonst in der Welt, tun immer die Arbeiterklasse ihr Frühlingsfest vorbereitet. Überall geschieht es, um mit einem ihrer Dichter zu sprechen, in „Wetterstein und Regenbogen“; es ist der Krieg und abermals der Krieg, den die Unterdrückten in die Umgebung der Unterdrückten für den Weltfrieden tragen.

In Holland ist das einfachste, das selbstverständlichste Recht der modernen Arbeiter gemeinlich worden, dasjenige Recht, das ihnen die kapitalistische Gesellschaft selbst zubilligt und zubilligen muß, wenn sie anders ihre eigenen Konsequenzen anerkennen will, das Recht der Koalition. Eben gegen dies Recht unternehmen auch die deutschen Kapitalisten gerade jetzt einen heftigen Sturm, in Bremen, in Hjerlohn, in Birmalens, in manchem anderen Orte noch; es ist, als wollten sie das antike Schicksalswort bestätigen, daß die Götter den blenden, den sie verderben möchten. Kann es vom kapitalistischen Standpunkt aus etwas Widersinnigeres geben, als gerade jetzt, am Vorabend eines Wahlkampfes, in den alle bürgerlichen Parteien mit halb schon gebrochenen Reihen ziehen, durch die dreifache Wastung des ursprünglichen Arbeiterrechtes selbst diejenigen Proletariatsmassen auszurufen, die bisher noch dem Emanzipationskampfe ihrer Klasse gleichgültig gegenüberstanden haben?

Dennoch liegt, schreibt treffend die „Neue Zeit“, eine unabwiesbare Logik in dem scheinbaren Widerstand. Das Kapital fürchtet in dem Klassenbewußtsein des Proletariats seinen Todfeind, und beherrscht von solcher Furcht, läßt es nie von den Versuchungen ab, diesen Todfeind aufs Haupt zu schlagen, sobald es sich mächtig genug dazu glaubt. Das ist sein Schicksal, dem es willenlos unterliegt, auch gegen die bessere Einsicht, die sich hier oder da in Kapitalistenkreisen selbst regen mag. Mögen einzelne Kapitalisten und selbst einzelne Schichten der Kapitalistenklasse einem friedlich-schiedlichen Einvernehmen mit den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen des Proletariats geneigt sein, so wird in ihrer Masse doch immer die unabwiesbare Furcht das letzte Wort haben, so wird die Bourgeoisie im letzten Grunde kein anderes Programm gegenüber einer selbstständigen Arbeiterbewegung besitzen, als den heiligen Schrei Karls IX. in der Bartholomäusnacht: Tödtet! Tödtet!

So war es vor vierzig Jahren, als sich die deutschen Arbeiter zuerst zu regen begannen, als mit einiger Vor- und Umficht der Bourgeoisie diese Bewegung noch auf lange hinaus verschleppt werden konnte. So ist es heute, wo die deutsche Bourgeoisie im Augenblick einer für sie schicksalsschweren Entscheidung nichts Klügeres zu thun weiß, als auch den noch nicht zum Klassenbewußtsein erwachten Schichten der Arbeiterklasse gewaltthätig zu demonstrieren, daß sie selbst dem beschleunigten, dem unerschütterlichen Rechte der Arbeiter den Krieg bis aufs Messer zu machen entschlossen ist. Allein so thöricht diese kapitalistische Politik erscheinen mag, so waltet in ihr doch eine Dialektik, der man die historische Vernunft nicht absprechen darf, so besteht, um ein Wort Lassalles anzuwenden, das ganze Unrecht dieser Unfinnigen doch nur darin, recht zu haben. Sie besitzen eben die Klarheit aller herrschenden Klassen über ihre Klasseninteressen, und sie wissen ganz genau, daß wenn einmal das Klassenbewußtsein der Arbeiter erwacht, nimmermehr Friede sein kann zwischen Bourgeoisie und Proletariat, daß damit ein Kampf beginnt, der erst mit dem Sturze der Bourgeoisie enden kann, es sei denn, daß es ihr gelänge, die Arbeiterklasse gewaltthätig zu bändigen, sie wieder herabzudrücken zu einer gedanken- und willenlosen Masse, die sich ohne jedes Murren auch den ärgsten Ausbeutungsgeleusen des Kapitals fügt.

Unter diesem Gesichtspunkt sind die unablässigen Herausforderungen des proletarischen Klassenbewußtseins durch die kapitalistischen Unternehmer gar nicht so unüberlegt wie sie aussehen. Ihre wirkliche Thorheit besteht darin, daß sie sich gegen ein unabwendbares Schicksal aufzulehnen suchen, daß sie die Unvermeidlichkeit der Niederlage verkennen, die der Bourgeoisie am letzten Ende beschieden ist. Allein rechtzeitig den Zeitpunkt ihrer historischen Abdankung zu erkennen, ist keiner herrschenden Klasse gegeben; ihr allgemeines Schicksal ist, sich gegen das Unabwendbare zu stemmen, mit Mitteln, die von ihrem Klassenstandpunkt aus ganz logisch sind, aber dadurch, daß sie Unmögliches erstreben, unmöglich werden und endlich das Gegenteil von dem erreichen, was sie erreichen wollten. Könnten die Kapitalisten mit Ausperrungen, wie sie jetzt in Hjerlohn, in Birmalens versucht werden, die

gewerkschaftliche Organisation zertrümmern, sie wären von ihrem Klassenstandpunkt aus Thoren, wenn sie nicht auch auf diesem Wege ihr Heil versuchten. Erst dadurch, daß sie das Unmögliche wollen, daß sie einen auf die Dauer überlegenen Gegner bis aufs Blut reizen, schlägt ihre raffinierte Schlaueit in handgreifliche Dummheit um.

Der Dichter des Proletariats, den wir bereits einmal zitiert haben, hat dies Verhältnis in dem Bilde jenes englischen Königs Johann besungen, der, feige zugleich und grausam, zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann“; denn noch der Urheber der englischen Verfassung wurde. Es heißt bei Freiligrath von diesem Johann:

So schafft er sich und seinem Volke Noth,
Bis sich ein Heer vor seinem Zelte scharrte,
Bis ihm sein England wild die Stirne bot.

O, wie berechtigt war dessen Kriegsstandarte!
Geht mir mit „guten Fürsten“! — ein Despot
Gab Englands Männern ihre große Charte!

So auch wird das moderne Proletariat seine große Charte (Freibrief) nur von einer Bourgeoisie erhalten, die ihre Despotie bis zum letzten Athemzuge mit jeder gewaltthätigen Waffe verfochten hat. Sicherlich wäre es vom menschlichen Standpunkt aus viel lobens- und viel wünschenswerther, wenn dieser weltgeschichtliche Kampf mit milderen Mitteln ausgetragen würde, allein dafür ist die Bourgeoisie nicht zu haben, und man soll von ihr nicht mehr verlangen, als sie nach ihren historischen Existenzbedingungen leisten kann. Man soll es um so weniger verlangen, als schon ein flüchtiger Ueberblick über die moderne Arbeiterbewegung zeigt, wie viel der proletarische Emanzipationskampf der hiermäßigen Wuth zu danken hat, womit die herrschenden Klassen auf ihn loszuschlagen, sobald sie glauben, ihn empfindlich treffen zu können. Unter ihren Streichen fallen zahllose Opfer, aber sie fallen nicht umsonst; sie zeugen mit ihrem Blut für die Entwicklung des Proletariats zu einer revolutionären Klasse, die nicht ruhen und nicht rasten darf, bis ihre siegreiche Fahne auf den Trümmern der kapitalistischen Zwangsburg weht.

Jene menschliche Gestaltung, die dem Kapital als solchem fremd ist, und da es sich nicht anders als von Menschenblut nähren kann, auch fremd sein muß, ist um so lebendiger im Proletariat. Nur das böse Gewissen der Bourgeoisie kann ihm jenen Durst nach Blut und jene Gier nach Raub andichten, die thatsächlich die unveräußerlichsten Eigenschaften des Kapitals sind. Jedoch gerade vom Standpunkt seines Klassenkampfes aus ist die an- und eingeborene Humanität des Proletariats keine unbedingt lobenswerthe Eigenschaft. Die modernen Arbeiter sehen dadurch die Bedingungen ihrer Emanzipation oft genug in rosigem Lichte, als historisch gerechtfertigt ist; sie bemühen sich, nicht aus feiger, aber aus humaner Scheu vor den furchtbaren Härten und Schätzen eines weltgeschichtlichen Entscheidungskampfes, auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft einen Platz zu finden, der ihnen vielleicht doch ein leidlich menschenwürdiges Dasein zu sichern vermöchte. Wie reich ist die Geschichte der modernen Arbeiterbewegung an solchen Versuchen, und wie oft sind dadurch Rückschläge eingetreten, die sich regelmäßig sehr bald als unnütze Verzögerungen des Vorwärtsschrittes erweisen haben. Man darf diese Tendenz, die unausrottbar in der modernen Arbeiterklasse lebt, nicht bekämpfen oder verurtheilen, denn sie hängt untrennlich mit dem zusammen, was aus dem Proletariat den Erlöser der gesamten Menschheit machen wird. Allein sie bedarf des Gegenwärtigen, und sie findet es in der entgegengelegten Tendenz der Bourgeoisie, in der Tendenz jener mittelstlichen Grausamkeit, die mit unaufhörlichen Geißelschlägen die Arbeiterklasse vorantreibt und vorantreiben muß, bis sie das Werk ihrer politischen und sozialen, ihrer menschlichen Emanzipation vollendet haben wird.

Es ist auch nicht ohne tieferen Sinn, daß die Bourgeoisie sich das Maifest der Arbeiter auszuwählen pflegt, um die kapitalistische Zuchttrute zu schwingen. Gewiß ist der Freitag ein Tag des Friedens, ein Tag, der, wenn anders die ideologischen Schlagworte der Bourgeoisie noch einen Sinn hätten, am ehesten eine Art Versöhnung zwischen Bourgeoisie und Proletariat schiene herstellen zu können. Allein wenn die Bourgeoisie diesen Tag haßt, so ist sie von ihrem Klassenbewußtsein wieder ganz richtig berathen. Denn der Freitag ist eben doch das Symbol des proletarischen Klassenbewußtseins, das Symbol der sozialistischen Gesellschaft, vor deren siegreicher Erstämpfung die Arbeiterklasse nicht abrücken kann und wird; der Freitag verkörpert jeden historischen Sinn, er würde zu einem harmlosen Kaffeetrinken, wenn er nur der Festtag einer Arbeiterpartei sein sollte und wollte, die sich je nachdem auch mit der kapitalistischen Gesellschaft vertragen könnte. Daher der unverwundliche Haß der Bourgeoisie gegen diesen Tag, daher ihr unverwundliches Verlangen, ihn an ihrem Theile zu ehren, indem sie dem Götzen des Kapitals Fetatomben von Arbeiterexistenzen opfert.

Nicht mit irgend einer Art Freude an Dingen, über die sich höchstens Kannibalen freuen könnten, aber mit der stolzen Zuversicht, daß der heftigste Ansturm der Bourgeoisie den

Siegestwagen des Proletariats nur in desto schnelleres Rollen bringen muß, wird dieser Freitag die neuesten Gewaltthaten der Bourgeoisie in ihr großes Schuldbuch eintragen und alle Kräfte der deutschen Arbeiterklasse anspannen für die große Abrechnung am 16. Juni!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag hielt am Mittwoch zwei Sitzungen ab. Und das kam so: Gleich zum Beginn der ersten Sitzung, um 11 Uhr, beantragte Herr Trimborn, die konservative Handelsverträge, Kündigungs-Interpellation zunächst abzulehnen und die Fortsetzung der Frankenkassen-Berathung vorzunehmen. So wurde denn auch mit Einwilligung der Interpellanten beschlossen, nicht ohne daß Dr. Barth eine kostbare Stichelei gegen die Rechte losließ. In der fortgesetzten Erörterung über den selbstverwaltungsmörderischen § 42 hoben Genosse Molkenbühr und die Freisinnigen Lenzmann und Bötsche noch einmal alle die guten Gründe hervor, die gegen die neuen kassenfeindlichen Bestimmungen sprechen. Es war vergebens. Mit Ausnahme eines einzigen, etwas abgeschwächten Antrags Lenzmann fielen alle Abänderungsanträge der Linken; dagegen wurde der Verschlechterungsantrag des Ultramontanen Sabigny angenommen. Erwähnenswerth ist, daß, wie schon in der Debatte, so auch bei der Abstimmung einer der Eugenischen Garde, der Münzberger Kommunalfreisinnige Beckh, sich von der Linken trennte und mit der Abwürgungsmehrheit stimmte. Doch bald ward diese Mehrheit von der Rechten erstickt. Auf Antrag unserer Fraktion war die Gesamt-Abstimmung über den § 42 eine namentliche. Sie ergab die Beschlusfähigkeit des Hauses; nur 147 Reichstoten waren zur Stelle. Die Sitzung mußte aufgehoben werden. Die zweite Mittwochssitzung, die um 2 Uhr anhub, war die 300. dieser Reichstagesession. Aber die herrschende Verwirrung bewirkte, daß der bei solchen Jubiläumsläufen übliche große Blumenstrauß erst im Laufe der Verhandlung erschien. Und wie der Blumenstrauß, so fehlte auch der Reichstanzler, der in dem hyperbyzantinischen Schöppenstedt-Büchlein allerhöchste Hochzeiten mitfeiert. Statt seiner war sein Stellvertreter Graf Posadowsky erschienen. Auf die Frage des Präsidenten, ob der Reichstanzler bereit sei, die Interpellation zu beantworten, erhob sich der Reichsgraf des Innern und erklärte mit eiserner Ruhe, wenn auch mit störender Stimme, daß der Reichstanzler aus sachlichen und staatsrechtlichen Gründen gänzlich außer Stande sei, die Interpellation zu beantworten. Und damit nicht genug. Raum hatte, nachdem Rechte und Centrum dem Brauche des Hauses zuwider trotz Ablehnung der Verantwortung die Besprechung der Interpellation beschlossen, Graf Limburg-Stirum die Tribüne bestiegen, als Graf Posadowsky mit seinem Stabe von Kommissaren den Saal verließ. Die Besprechung der Interpellation vollendete die Blamage der Rechten. Die eigentliche Kerntruppe der Linken, die Sozialdemokratie, brauchte gar nicht ins Feld zu rücken; die unglückliche Ungeschicklichkeit des Grafen Limburg, die sein ostpreussischer Standesgenosse Graf Rantz vergebens ein wenig gut zu machen suchte, erlaubte den Freisinnigen, bereits in einem Planklergefecht die völlige Niederlage der Agrarier zu bewirken, zumal Centrum und Nationalliberale sich wohl hüteten, ihre Truppen irgendwie wirksam zu Gunsten der Konservativen eingreifen zu lassen. Die wichtig scharfen Hebe Dr. Barths versetzten die Rechte in eine wahre Wuth; die banalen Redensarten v. Karadorffs wußte selbst ein Eugen Richter trefflich abzutrupfen; die Verdächtigungen, die der Zentrumsagrarier Herold, in Bachems Fußstapfen wandelnd, gegen die Linke vorbrachte, und die zu einer äußerst tumultuarischen Szene führten, wurden so trefflich abgefertigt, daß ihrem Urheber Hören und Sehen verging. — Wie stets in den deutschen Parlamenten, endete die Interpellation natürlich wie das Hornberger Schießen. Am Donnerstag wird die Berathung der Frankenkassen-Novelle fortgesetzt werden. Es heißt, daß das Centrum in ein Kompromißwilligen werde, um die Vorlage zu retten.

Die Ausschaltung des Reichstages als gesetzgebenden Faktor für die Reichslande. Der Landesausschuß für Elsaß-Lothringen nahm Dienstag nach längerer Debatte einen Antrag Kraft und Genossen an, welcher lautet, der Landesausschuß wolle beschließen, die Landesregierung zu ersuchen, der Reichsregierung folgenden Wunsch zu unterbreiten:

1. daß die Verfassung des Deutschen Reiches, bezugnehmend das Reichsgesetz betreffend die Verfassung und die Verwaltung Elsaß-Lothringens, dahin abgeändert werde, daß der Reichstag als gesetzgebender Faktor für Elsaß-Lothringen ausgeschaltet werde, daß dementsprechend
2. dem Landesausschuß die Befugnisse, die Stellung und der Name eines Landtages für Elsaß-Lothringen ertheilt werde,
3. daß bei Berathung von Elsaß-Lothringischen Ange-

licher Vorgang spielte sich hier in den 70er Jahren ab. Einige junge Leute gerieten mit Kadetten in Streit, wobei ein junger Kaufmann von einem Kadetten mit dem Dolche tödlich getroffen wurde. Der Fall erregte damals ein so großes Aufsehen, daß Kaiser Wilhelm das Tragen des Dolches untersagte, an dessen Stelle den Kadetten ein Seitengewehr gegeben wurde. Das Seitengewehr ist erst vor einigen Jahren wieder beseitigt und an seine Stelle der Dolch getreten, der jetzt auch von Offizieren vielfach außer Dienst getragen wird.

Leipzig. Ein Behälter mit Schwefelsäure zerbrach Sonnabend Abend im dem Lagerraum der Borsig'schen Fabrik für elektrische Installations-Material. Die Flüssigkeit drang auch durch den Fußboden in die darunter befindliche Werkstatt. Ingenieur Borch erlag der Einwirkung der giftigen Dämpfe; ein Werkmeister und drei Arbeiter sind schwer erkrankt, einer von ihnen befindet sich noch in Lebensgefahr. — Das Reichsgericht verurteilte Montag die Revision der früheren Stillschlichterin von Heuzler, die am 8. März vom Schwurgericht in München zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden war.

Was ist eine echte Unterschrift? Ein Straffall von allgemeinem Interesse beschäftigte dieser Tage das Reichsgericht. Der Konzipient Michael Karl wurde am 20. November vom Landgerichte Deggendorf wegen Urkundenfälschung zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Eine Frau S., welche des Schreibens unkundig ist, hatte einen Strafbefehl erhalten und wollte Einspruch dagegen erheben. Sie bat den Angeklagten, dies für sie zu besorgen. R. sagte, es sei gut, er werde alles erleben, und erhielt von der S. 2 Mark für seine Bemühungen. Er fertigte eine Eingabe in sauberer Schrift an und setzte darunter den Namen der S. in kühnen Zügen, wie sie alten Personen eigen sind. Hierin hat nun das Gericht die Urkundenfälschung erblickt. Das Urteil sagt: Es handelt sich um eine beweiserhebliche Urkunde. Die Unterschrift braucht nicht von dem Antragsteller herzuführen, aber der Inhalt des Schriftstückes muß ihm bekannt und von ihm gebilligt worden sein. Für das Gericht ist es wichtig, zu wissen, von wem die Unterschrift herrührt. Die Rechtswidrigkeit liegt darin, daß der Angeklagte der Unterschrift den Anschein einer echten gegeben hat. In seiner Revision bestritt der Angeklagte, subjektiv rechtswidrig gehandelt zu haben, da die S. ihn zur Unterschrift ermächtigt habe. Der Reichsanwalt erklärte die Revision für begründet und führte aus: Echte ist die Unterschrift auch dann, wenn sie nicht eigenhändig ist, sondern im Auftrage angefertigt ist. Die Urkunde ist im Auftrage der Frau S. angefertigt, also nicht rechtswidrig vom Angeklagten geschrieben und abgehandelt. — Dem Antrage des Reichsanwalts entsprechend, erkannte das Reichsgericht auf Aufhebung des Urteils und sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

„Wir haben noch viel auf dem Herzen!“ Ein nicht gerade wesentliches Ereignis berichten die Scharfmacherblätter voller Entrüstung. Ja Deissau gab der Minister von Döllwitz ein parlamentarisches Abendessen, zu dem auch die drei Prinzen des herzoglichen Hauses, der Erbprinz und die Prinzen Eduard und Aribert erschienen waren. Nach dem Essen zogen die Prinzen eine Reihe von Säcken ins Gespräch. Der Erbprinz sprach auch den Abg. Peus (Soz.), der mit seinem Genossen Voigt erschienen war, an; er erkundigte sich, wie lange Peus schon in Dessau wohne, und ob die Landtags-Sitzungen noch lange dauern würden. Peus antwortete: „O ja! Die werden wohl noch lange dauern, denn ich und meine Freunde haben noch sehr viel auf dem Herzen.“ — Daß dieses Privatgespräch die Extremisten der Reaktionen aufregt, haben wir erzählt. Uns ist es schon gleichgültig, mit wem Prinzen oder Sozialdemokraten sich privatim zu unterhalten belieben.

Wie schwört man einen Meineid? Aus Mittelfranken wird der „Frankf. Blz.“ geschrieben: Die vom Reichsjustizamt eingeleitete Kommission zur Vorbereitung der Revision des Strafprozesses hat sich letzten mit der Frage der Reuegelung des Weidigungsverfahrens beschäftigt, insbesondere ob der Falsch durch den Nachweis zu erheben und in welchem Abschnitt des Verfahrens die Weidigung zu bewirken sei. Ob durch die eine oder andere Regelung eine Verringerung der Meineide erzielt werden wird, bleibt hier außer Erwähnung. Wie die tägliche Erfahrung beweist, sind in unserer Bevölkerung Anschauungen verbreitet, wonach unter gewissen Umständen Meineide ruhig geschworen werden können und das Gewissen nicht im geringsten belästigen. So kann man z. B. im Allgäu

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!

„Aber, Dadel, er denkt gar nicht daran!“
„Denk nicht daran? — Lehre Du mich Menschen kennen!“ — Uebrigens weiß ich schon, daß er nur wieder unter dem Vorwande herankommt, mich zu besuchen. Na, die Freude will ich ihm diesmal machen — arbeiten kann ich außerdem heute nicht — daß Ihr ihn hier aber nicht zu mir herüber laßt — das sage ich Euch!“ — Und damit nahm er seinen Schlafrock wieder vorn zusammen und ging langsam über den Vorplatz in sein eigenes Zimmer hinüber.

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“
„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“
„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“
„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

„Aber, Dadel!“

„Die Post ist Dir vergehen?“ rief Biester fort; „Da hast nichts, als was Du Dir mit Deiner Hände Arken jener gewiss verdienst, und er hat gar nichts als seine Liebe zur Kunst, wie er's hochpoetisch nennt, und die ihn bis jetzt

noch nicht viel höher gebracht hat, als Stühle heraus zu tragen und höchstens einmal einen Ritter anzumelden! Darin paßt Ihr nun allerdings gut zu einander, daß Ihr Beide nichts habt, aber das Ende vom Liede wäre auch, daß Ihr Euch Beide unglücklich machtet und Euer Leben verdürbet!“

„Aber, Dadel,“ lachte Henriette still vor sich hin, „wenn Du nun keine anderen Namen auch nicht hast, wie der da?“

„Ach, Schatz,“ rief Biester, „und was weißt Du überhaupt von seinen anderen Namen? — Was sagst Du?“

„Oh, nichts, Dadelchen, ich zählte nur eben hier die Klätter zu dieser weißen Rolle ab.“

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 75 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 101.

Freitag, den 1. Mai 1902.

10. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Die nächste Nummer des „Lübecker Volksbote“ erscheint der Maifeier halber erst Sonnabend Nachmittag. Die Geschäftsräume des Blattes sind Freitag geschlossen.

Die Musterung vorm Kampfe.

Das Mäifest des Proletariats fällt diesmal in die bewegte Zeit des Wahlkampfes. Es wird eine Generalmusterung des Heeres sein, das sich für eine entscheidende Schlacht rüftet. So in Deutschland, aber auch sonst in der Welt, wo immer die Arbeiterklasse ihr Frühlingfest vorbereitet. Ueberall geschieht es, um mit einem ihrer Dichter zu sprechen, in „Wetterstein und Regenguß“; es ist der Krieg und abermals der Krieg, den die Unterdrückten in die Hundstunde der Unterdrückten für den Weltkrieg tragen.

In Holland ist das einfachste, das selbstverständliche Recht der modernen Arbeiter gemeuchelt worden, dasjenige Recht, das ihnen die kapitalistische Gesellschaft selbst zubilligt und zubilligen muß, wenn sie anders ihre eigenen Konsequenzen anerkennen will, das Recht der Koalition. Eben gegen dies Recht unternehmen auch die deutschen Kapitalisten gerade jetzt einen heftigen Sturm, in Bremen, in Hieslohn, in Wismarsen, in manchem anderen Orte noch; es ist, als wollten sie das anlife Schicksalwort bestätigen, daß die Götter den Blinden, den sie verderben möchten. Kann es vom kapitalistischen Standpunkt aus etwas Widerwärtigeres geben, als gerade jetzt, am Vorabend eines Wahlkampfes, in den alle bürgerlichen Parteien mit halb schon gebrochenen Reihen ziehen, durch die dreiste Antastung des ursprünglichen Arbeiterrechtes selbst diejenigen Proletariatsmassen aufzurütteln, die bisher noch dem Emanzipationskampfe ihrer Klasse gleichgültig gegenüberstanden haben?

Dennoch liegt, schreibt treffend die „Neue Zeit“, eine unabwiesbare Logik in dem scheinbaren Widerstand. Das Kapital fürchtet in dem Klassenbewußtsein des Proletariats seinen Todfeind, und beherrscht von solcher Furcht, läßt es nie von den Versuchen ab, diesen Todfeind aufs Haupt zu schlagen, sobald es sich mächtig genug dazu glaubt. Des ist sein Schicksal, dem es willenlos unterliegt, auch gegen die bessere Einsicht, die sich hier oder da in Kapitalistenkreisen selbst regen mag. Mögen einzelne Kapitalisten und selbst einzelne Sichten der Kapitalistenklasse einem friedlich-schiedlichen Einvernehmen mit den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen des Proletariats geneigt sein, so wird in ihrer Waffe doch immer die unabwiesbare Furcht das letzte Wort haben, so wird die Bourgeoisie im letzten Grunde kein anderes Programm gegenüber einer selbstständigen Arbeiterbewegung besitzen, als den heiseren Schrei Karls IX. in der Bartholomäusnacht: Tödt! Tödt!

Es war es vor vierzig Jahren, als sich die deutschen Arbeiter zuerst zu regen begannen, als mit einiger Vor- und Umficht der Bourgeoisie diese Bewegung noch auf lange hinaus verschleppt werden konnte. So ist es heute, wo die deutsche Bourgeoisie im Augenblick einer für sie schicksalsschweren Entscheidung nichts Klügeres zu thun weiß, als auch den noch nicht zum Klassenbewußtsein erwachten Schichten der Arbeiterklasse gewaltiam zu demonstrieren, daß sie selbst dem bescheidensten, dem unanfechtbarsten Rechte der Arbeiter den Krieg bis aufs Messer zu machen entschlossen ist. Allein so thöricht diese kapitalistische Politik erscheinen mag, so waltet in ihr doch eine Diakritik, der man die historische Vernunft nicht abprechen darf, so besteht, um ein Wort Vassalles anzuwenden, das ganze Unrecht dieser Unfinnigen doch nur darin, recht zu haben. Sie besitzen eben die Klarheit aller herrschenden Klassen über ihre Klasseninteressen, und sie wissen ganz genau, daß wenn einmal das Klassenbewußtsein der Arbeiter erwacht, nimmermehr Friede sein kann zwischen Bourgeoisie und Proletariat, daß damit ein Kampf beginnt, der erst mit dem Sturze der Bourgeoisie enden kann, es sei denn, daß es ihr gelänge, die Arbeiterklasse gewaltiam zu bändigen, sie wieder herabzudrücken zu einer gedanken- und willenlosen Masse, die sich ohne jedes Murren auch den ärgsten Ausbeutungsgeleusen des Kapitals fügt.

Unter diesem Gesichtspunkt sind die unablässigen Herausforderungen des proletarischen Klassenbewußtseins durch die kapitalistischen Unternehmern gar nicht so unüberlegt wie sie aussehen. Ihre wirkliche Thorheit besteht darin, daß sie sich gegen ein unabwendbares Schicksal aufzulehnen suchen, daß sie die Unvermeidlichkeit der Niederlage verkennen, die der Bourgeoisie am letzten Ende beschieden ist. Allein rechtzeitig den Zeitpunkt ihrer historischen Abdanfung zu erkennen, ist keiner herrschenden Klasse gegeben; ihr allgemeines Schicksal ist, sich gegen das Unabwendbare zu stemmen, mit Witzeln, die von ihrem Klassenstandpunkt aus ganz logisch sind, aber dadurch, daß sie Unmögliches erstreben, unlogisch werden und endlich das Gegentheil von dem erreichen, was sie erstreben sollen. Könnten die Kapitalisten mit Ausperrungen, wie sie jetzt in Hieslohn, in Wismarsen versucht werden, die

gewerkschaftliche Organisation zertrümmern, sie wären von ihrem Klassenstandpunkt aus Thoren, wenn sie nicht auch auf diesem Wege ihr Heil versuchten. Erst dadurch, daß sie das Unmögliche wollen, daß sie einen auf die Dauer überlegenen Gegner bis aufs Blut reizen, schlägt ihre raffinierte Schlaueit in handgreifliche Dummheit um.

Der Dichter des Proletariats, den wir bereits einmal zitiert haben, hat dies Verhältnis in dem Bilde jenes englischen Königs Johann besungen, der, feige zugleich und grausam, zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann, dennoch der Urheber der englischen Verfassung wurde. Es heißt bei Freiligrath von diesem Johann:

So schau' er sich und seinem Volke Noth,
Bis sich ein Heer vor seinem Belte scharrte,
Bis ihm sein England wild die Stirne bot.

O, wie beredt war dessen Kriegsstandarte!
Geh' mir mit „guten Fürten“! — ein Despot
Gab Englands Männern ihre große Charte!

So auch wird das moderne Proletariat seine große Charte (Freibrief) nur von einer Bourgeoisie erhalten, die ihre Despotie bis zum letzten Athemzuge mit jeder gewaltigen Waffe verfochten hat. Sicherlich wäre es vom menschlichen Standpunkt aus viel lobens- und viel wünschenswerther, wenn dieser weltgeschichtliche Kampf mit milderen Mitteln ausgetragen würde, allein dafür ist die Bourgeoisie nicht zu haben, und man soll von ihr nicht mehr verlangen, als sie nach ihren historischen Existenzbedingungen leisten kann. Man soll es um so weniger verlangen, als schon ein flüchtiger Ueberblick über die moderne Arbeiterbewegung zeigt, wie viel der proletarische Emanzipationskampf der stiermähigen Wuth zu danken hat, womit die herrschenden Klassen auf ihn losklopfen, sobald sie glauben, ihn empfindlich treffen zu können. Unter ihren Streichen fallen zahllose Opfer, aber sie fallen nicht umsonst; sie zeigen mit ihrem Blut für die Entwicklung des Proletariats zu einer revolutionären Klasse, die nicht ruhen und nicht rasten darf, bis ihre siegreiche Fahne auf den Trümmern der kapitalistischen Zwangsburg weht.

Jene menschliche Gesinnung, die dem Kapital als solchem fremd ist, und da es sich nicht anders als von Menschenblut nähren kann, auch fremd sein muß, ist um so lebendiger im Proletariat. Nur das böse Gewissen der Bourgeoisie kann ihm jenen Durst nach Blut und jene Gier nach Raub andichten, die thatsächlich die unveräußerlichen Eigenschaften des Kapitals sind. Jedoch gerade vom Standpunkt seines Klassenkampfes aus ist die an- und eingeborene Humanität des Proletariats keine unbedingt lobenswerthe Eigenschaft. Die modernen Arbeiter sehen dadurch die Bedingungen ihrer Emanzipation oft genug in rosigem Lichte, als historisch gerechtfertigt ist; sie bemühen sich, nicht aus feiger, aber aus humaner Sympathie vor den furchtbaren Härten und Schäfers eines weltgeschichtlichen Entscheidungskampfes, auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft einen Platz zu finden, der ihnen vielleicht doch ein leidlich menschenwürdiges Dasein zu sichern vermöchte. Wie reich ist die Geschichte der modernen Arbeiterbewegung an solchen Versuchen, und wie oft sind dadurch Rückschläge eingetreten, die sich regelmäßig sehr bald als unnütze Verzögerungen des Vorwärtsmarches erwiesen haben. Man darf diese Tendenz, die unausrottbar in der modernen Arbeiterklasse lebt, nicht bekämpfen oder verurtheilen, denn sie hängt unlöslich mit dem zusammen, was aus dem Proletariat den Erlöser der gesamten Menschheit machen wird. Allein sie bedarf des Gegenwichtes, und sie findet es in der entgegengesetzten Tendenz der Bourgeoisie, in der Tendenz jener mittellosesten Grausamkeit, die mit unaufhörlichen Geißelschlägen die Arbeiterklasse vorantreibt und vorantreiben muß, bis sie das Werk ihrer politischen und sozialen, ihrer menschlichen Emanzipation vollendet haben wird.

Es ist auch nicht ohne tieferen Sinn, daß die Bourgeoisie sich das Mäifest der Arbeiter auszuwählen pflegt, um die kapitalistische Zuchttrute zu schwingen. Gewiß ist der Maitag ein Tag des Friedens, ein Tag, der, wenn anders die ideologischen Schlagworte der Bourgeoisie noch einen Sinn hätten, am ehesten eine Art Versöhnung zwischen Bourgeoisie und Proletariat schieue herstellen zu können. Allein wenn die Bourgeoisie diesen Tag haßt, so ist sie von ihrem Klassenbewußtsein wieder ganz richtig beraten. Denn der Maitag ist eben doch das Symbol des proletarischen Klassenbewußtseins, das Symbol der sozialistischen Gesellschaft, vor deren siegreicher Erlämpfung die Arbeiterklasse nicht abruhen kann und wird; der Maitag verlore jeden historischen Sinn, er würde zu einem harmlosen Kaffeekränzchen, wenn er nur der Festtag einer Arbeiterpartei sein sollte und wollte, die sich je nachdem auch mit der kapitalistischen Gesellschaft vertragen könnte. Daher der unveröhnliche Haß der Bourgeoisie gegen diesen Tag, daher ihr unverstehbares Gelüste, ihn an ihrem Theile zu ehren, indem sie dem Götzen des Kapitals Fetatomben von Arbeitererglüssen opfert.

Nicht mit irgend einer Art Freude an Dingen, über die sich höchstens Kannibalen freuen könnten, aber mit der stolzen Zuversicht, daß der heftigste Ansturm der Bourgeoisie den

Siegestwagen des Proletariats nur in desto schnelleres Rollen bringen muß, wird dieser Maitag die neuesten Gewaltthaten der Bourgeoisie in ihr großes Schuldbuch eintragen und alle Kräfte der deutschen Arbeiterklasse anspannen für die große Abrechnung am 16. Juni!

Politische Kundschau. Deutschland.

Der Reichstag hielt am Mittwoch zwei Sitzungen ab. Und das kam so: Gleich zum Beginn der ersten Sitzung, um 11 Uhr, beantragte Herr Trimborn, die konservative Handelsverträge, Kündigungs-Interpellation zunächst abzusetzen und die Fortsetzung der Frankenkassen-Berathung vorzunehmen. So wurde denn auch mit Einwilligung der Interpellanten beschlossen, nicht ohne daß Dr. Barth eine kostbare Stichelei gegen die Rechte losließ. In der fortgesetzten Erörterung über den selbstverwaltungs-mörderischen § 42 hoben Genosse Mollenbühr und die Freisinnigen Lenzmann und Rösicke noch einmal alle die guten Gründe hervor, die gegen die neuen kassenfeindlichen Bestimmungen sprechen. Es war vergebens. Mit Ausnahme eines einzigen, etwas abgeschwächten Antrags Lenzmann fielen alle Abänderungsanträge der Linken; dagegen wurde der Verschlechterungsantrag des Ultramontanen Sabigny angenommen. Erwähnenswert ist, daß, wie schon in der Debatte, so auch bei der Abstimmung einer der Eugenschen Garde, der Nürnberger Kommunalfreisinnige Bech, sich von der Linken trennte und mit der Abwürgungsmehrheit stimmte. Doch bald ward diese Mehrheit von der Rechten ereißt. Auf Antrag unserer Fraktion war die Gesamt-Abstimmung über den § 42 eine namentliche. Sie ergab die Beschlußfähigkeit des Hauses; nur 147 Reichsboten waren zur Stelle. Die Sitzung mußte aufgehoben werden. Die zweite Sitzung, die um 2 Uhr anhub, war die 300. dieser Reichstagen. Aber die herrschende Verwirrung bewirkte, daß der bei solchen Jubiläumsslässen übliche große Blumenstrauß erst im Laufe der Verhandlung erschien. Und wie der Blumenstrauß, so fehlte auch der Reichskanzler, der in dem hyperbuzantinischem Schuppenfest-Bücherg allerhöchste Hochzeiten mitfeiert. Statt seiner war sein Stellvertreter Graf Posadowsky erschienen. Auf die Frage des Präsidenten, ob der Reichskanzler bereit sei, die Interpellation zu beantworten, erhob sich der Reichsgraf des Janern und erklärte mit eiserner Ruhe, wenn auch mit stöcker Stimme, daß der Reichskanzler aus sachlichen und staatsrechtlichen Gründen gänzlich außer Stande sei, die Interpellation zu beantworten. Und damit nicht genug. Kaum hatte, nachdem Rechte und Centrum dem Branche des Hauses zuwider trotz Ablehnung der Beantwortung die Bejahrung der Interpellation beschlossen, Graf Limburg-Stürum die Tribüne bestiegen, als Graf Posadowsky mit seinem Stabe von Kommisaren den Saal verließ. Die Bejahrung der Interpellation vollendete die Blamage der Rechten. Die eigentliche Kerntruppe der Linken, die Sozialdemokratie, brauchte gar nicht ins Feld zu rücken; die unglückliche Ungeheuerlichkeit des Grafen Limburg, die sein ostpreussischer Standesgenosse Graf Kanitz vergebens ein wenig gut zu machen suchte, erlaubte den Freisinnigen, bereits in einem Plankongreß die böllige Niederlage der Agrarier zu bewirken, zumal Centrum und Nationalliberale sich wohl hüteten, ihre Truppen irgendwie wirksam zu Gunsten der Kontervairen eingreifen zu lassen. Die wichtig scharfen Hiebe Dr. Barth versetzten die Rechte in eine wahre Wuth; die banalen Redensarten v. Kardorffs wußte selbst ein Eugen Richter trefflich abzutrupfen; die Verdächtigungen, die der Centrumsgarrier Perold, in Bachems Fußstapfen wandelnd, gegen die Linke vorbrachte, und die zu einer äußerst tumultuarischen Szene führten, wurden so trefflich abgefertigt, daß ihrem Urheber Hören und Sehen verging. — Wie stets in den deutschen Parlamenten, endete die Interpellation natürlich wie das Hornberger Schießen. Am Donnerstag wird die Berathung der Frankenkassen-Novelle fortgesetzt werden. Es heißt, daß das Centrum in ein Kompromiß willigen werde, um die Vorlage zu retten.

Die Aufschaltung des Reichstages als gesetzgebenden Faktor für die Reichslande. Der Landesausschuß für Elsaß-Lothringen nahm Dienstag noch längerer Debatte einen Antrag Kraft und Genossen an, welcher lautet, der Landesausschuß wolle beschließen, die Landesregierung zu ersuchen, der Reichsregierung folgenden Wunsch zu unterbreiten:

1. daß die Verfassung des Deutschen Reiches, bezw. das Reichsgesetz betreffend die Verfassung und die Verwaltung Elsaß-Lothringens, dahin abgeändert werde, daß der Reichstag als gesetzgebender Faktor für Elsaß-Lothringen ausgeschaltet werde, daß dementsprechend
2. dem Landesausschuß die Befugnisse, die Stellung und der Name eines Landtages für Elsaß-Lothringen ertheilt werde,
3. daß bei Berathung von Elsaß-Lothringischen Ange-

An Kirchensteuer werden im laufenden Jahre 6 Proz. erhoben.

Bestätigt ist vom Stadt- und Landamt das von der Gemeindeversammlung in Disfa wieder gewählte Mitglied des Gemeindevorstandes, Gustav S. Schwarz.

pb. Eigentumsvergehen. Zur Anzeige gebracht wurden ein Toller und ein Schloffer, die sich auf ihrer Arbeitsstelle rechtswidrig ein Ende neues Manilatau aneigneten.

Maurer und Zimmerer! Haltet den Zug nach Schwartau fern! Falle keiner seinen um eine geringe Lohnerhöhung kämpfenden Kollegen in den Rücken!

Schwartau-Renfeld. Auf zur Maiseier! Am 1. Mai, Morgens 9 Uhr findet im Lokale des Herrn Sternberg in Renfeld eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Stellung aus Lübeck die Bedeutung des Tages klarlegen wird. Bist du aller feiernden Genossen und ihrer Frauen ist es, diese Veranstaltung zu besuchen.

r. Entin. Achtung Genossen! Heute, Donnerstags Abend, findet bei Herrn P. Schröder eine Zusammenkunft statt zwecks Regelung der am kommenden Sonntag

stattfindenden Flugblattverbreitung im Fürstenthum und dem von uns zu bearbeitenden Theil des 9. schlesw.-holst. Kreises. Alle Mann an Bord!

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Tapeziererstreik in Hamburg hat mit einer Niederlage der Arbeiter geendigt. Es hatten sich eine ganze Reihe fahnenflüchtiger gefunden. Zugung ist nach wie vor fernzuhalten. — In eine Lohnbewegung sind die Marmor-Arbeiter Hamburg-Altonas eingetreten. Sie haben den Arbeitgebern eine Lohnforderung eingebracht, über die sich diese bis zum 9. Mai äußern sollen. Verlangt wird bei einer neunstündigen Arbeitszeit ein Stundenlohn von 60 Pf. für Marmorhauer, und ein solcher von 56 Pf. für Marmorschleifer. — Die Bergedorfer Schuhmacher haben sich ihren Hamburger Kollegen angeschlossen. Sie fordern Erhöhung des Stundenlohnes auf 45 Pf. ev. Wochenlohn von 24 Mt. und entsprechende Erhöhung des Stücklohnes. Zwölf Geschäfte mit 15 Gehülften haben bereits bewilligt. — Der Maiseitzug in Wandsbek ist ohne Angabe von Gründen verboten worden. Am 16. Juni erfolgt die Antwort!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburg stürzten 2 Schwestern aus einer Dachlufe auf den Hof und trugen lebensgefährliche Verletzungen davon. — Bei den bereits kurz gemeldeten Unterschlagungen in einer Altonaer städtischen Kasse handelt es sich um Unterschlagungen, die bei der Steuerkasse von dem Vollziehungsbeamten Johannsen begangen sind. Namentlich hatte er es bei seinen Veruntreuungen auf Wirth abgesehen, die größere Beträge an Steuern zu entrichten hatten. Er holte sich von den Betreffenden die fälligen Beträge und händigte ihnen auch auf den vorgeschriebenen Formularen eine Quittung ein, jedoch war die Unterschrift nicht von den zuständigen Beamten ausgestellt, sondern er selbst hatte sie mit seinem Namen versehen. Das empfangene Geld hat Johannsen dann an die Steuerkasse nicht abgeliefert, sondern für sich verbraucht. In einem Falle handelte es sich um 1100 Mark. Da die Steuerkasse nun nochmals von den Wirthen Zahlung verlangt, so dürfte es eine ganze Reihe von Prozessen geben. — Das Oberlandesgericht in Kiel bestätigte das Urtheil der Flensburger Strafkammer betr. die Ausweisung des Hofbesitzers Warming in Raahede.

Einem geehrten Publikum zur gest. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage

Ecke Gevedes- u. Warendorffstr.

eine **Kolonial-, Fettwaren- u. Flaschenbier-Handlung** eröffnet habe.

Für gute Waare bei billigsten Preisen werde ich stets Sorge tragen und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Respektvoll **August Krull.**

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** 10. Kohlmarkt 4

sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

Leberhosen	1,80—4,45
Maurerhosen	2,60—6,75
Schlosserhosen	1,88—5,25
Ueberziehhosen	0,88—2,35
Zwirn-Hosen	1,38—3,25

feinere Jacken, Schürze und gerade, 1,23
Kajen, Hemden, Schlachterjacken, Friehurjacken,
Wasser-Mäntel erlaublich billig
Mützen von 30 Pfg bis 1,88 Mt.

Pa. Schweinefleisch Wd.	55 Pf.
Gef. Schweinefleisch	55 "
Rindfleisch	50 "
Kalbfleisch	40 "
Kopf und Bein	20 "
Gehacktes	60 "
Leberwurst	60 "
gef. Mettwurst	60 "

W. Strohsfeldt,

Glockengießerstraße 73
Markt-Hollenkard Nr. 13 und 14.

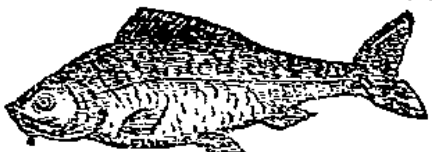
BRUCKHAUS
DIXIKON
NEUE REVIDIRTE
JUBILÄUMS-AUSGABE

ELFTER BAND
ERSCHIEN
SOEBEN, M 12.

Großes Einkommen!
Dauernde Existenz!

Findet organisatorisch veranlagter Geschäftsmann, welcher sofort den Allein-Vertrieb für Lübeck und Umgegend eines permanenten gefebl. gesch. Massenartikels (hochinteressante konkurrenzlose 10 Pfg. Wokk-Wochenschrift mit Prämien) übernehmen kann.

Fachkenntnisse sind nicht erforderlich. Angabe der verfügbaren Mittel erbeten. Weitere Informationen schriftlich. Meldungen an **Louis Schneider, Berlin, Wilhelmstr. 133.**



Empfehle **Frisch geräucherte**
Schellfische, Butt u. Lachsgeringe.
Ferner: **Prima Salz-Geringe.**

J. Plath

Domstraße 17. Johannstraße 4.

Zum Dienstboten-Wechsel

empfehlen wir in großer Auswahl zu billigsten Preisen:

- Neue Wasch-Kleiderstoffe**
Meter 30, 38, 45, 60, 75, 80 bis 90 Pf.
- Achselschürzen, Theeschürzen**
20, 30, 45, 60, 75, 95, 120 b. 240 Pf.
- Unterröcke,**
60, 85 Pf., 1,20, 1,50 bis 6,00 Mt.
- Korsetts in allen Weiten,**
50, 75 Pf., 1,00, 1,20, 1,50, 1,70 bis 3,30 Mt.
- Nachtjacken, bunt u. weiss,**
90 Pf., 1,00, 1,30, 1,50, 1,65, 1,90 bis 2,70 Mt.
- Damen-Hemden u. -Hosen,**
80 Pf., 1,00, 1,25, 1,40, 1,60, 1,70 bis 2,20 Mt.
- Damen-Blusen,**
50, 75, Pf., 1,00, 1,20, 1,50, 1,80 bis 5,00 Mt.

Besonders aufmerksam machen wir noch auf unsere **Betten-Abtheilung.**

Jedern Fund 45, 60, 75 Pf., 1,00, 1,50, 1,70, 2,00 bis 4,00 Mt., neue staubfreie Qualitäten.

Inletts,

Meter 38, 50, 60, 75 Pf., 1,00, 1,25, 1,50 bis 3,40 Mt., prima jederdicke Qualitäten Nähen der Inletts gratis!

Bahr & Umlandt

Breitestraße 31.

Zum Dienstboten-Wechsel

Kleiderstoffe in Wolle u. Baumwolle.
Große Auswahl, Meter von 30 Pfg. an.

- Korsetts**
in allen Weiten
85 Pfg., 1,00, 1,25, 1,50, 1,80—4,00 Mt.
- Handschuhe**
in Zwirn, Seide und Glace.
- Schürzen**
in allen Facens und nur guter Verarbeitung.
- Unterröcke**
zu allen Preisen.
- Gürtel. — Taschentücher. — Strümpfe.**

Kartoffelland

hat noch abzugeben **Holdt, Vorwerk bei Lübeck.**

Club Fidelitas.

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 3. Mai d.S. J. im Lokale des Hrn. Frahm (Concordiagarten).

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Fremden-Eintritt gestattet. Vere. abzeichen sind anzulegen. Der Vorstand.

Ich impfe im Mai jeden Tag.

Dr. E. Schlüter-Lübeck.

Eimerbierverkauf

Montag und Donnerstag Nachmittag von 4 Uhr an, Dienstag und Freitag Vormittag bis 9 Uhr

empfehle frisch gebraut aus va. Malz u. Hopfen, nur in der Brauerei

St. Gertrud, Schulstrasse 8.
Louis Hochbaum.

Zum Dienstboten-Wechsel

wird mein Geschäft mit Vorliebe zu Einkäufen benutzt

Alle Abtheilungen meines großen **Waarenlagers** sind jetzt reichhaltig ausgestattet.

Kleiderstoffe in regulären Qualitäten, reine Wolle per Meter 65 Pfg bis 2,95 Mt., 7. diverse Parfüm-Flöte, Meter 40—60 Pfg., baumwollene Kleiderstoffe, alle neuen Ausmusterungen, Meter 35—98 Pf.

Betten- u. Aussteuer-Artikel

behandle ich als Spezialität, darum sehr zu empfehlen: Koni. Betten Mt. 11,85—120, Bettfedern Pd. 42 Pfg. bis 5,25 Mt. prima Inletts Meter 38 Pfg. bis 2,90 Mt., Bettlaken, ohne Nacht, 90 Pfg. bis 4,50 Mt. Bettdecken Mt. 4,50. Matratzen Mt. 3,50.

Herren- und Arbeiter-Konfektion

Cheviot-Anzüge 8,50—11,50 Mt. Buckskin- und Kammergarn-Anzüge 14,00—45,00 Mt., Buckskin-Hosen von 2,35 Mt. an, Arbeiter-Hosen von 38 Pfg bis 8,25 Mt., Joppen von 88 Pfg an, Detrüde Mt. 4,45, Detshosen Mt. 3,35.

Diverse Parthiewaaren.

Thee-Schürzen von 15 Pfg. an. Druck-Schürzen, sehr breit, 55 u. 78 Pfg Corsetts, große Auswahl, 98 Pfg. an. Regen- u. Sonnenchirme 1,10—9,50 Mt. Unterröcke von 50 Pfg. bis 12,00 Mt., Damen-Blusen von 88 Pfg an, Handschuhe, Paar 18 Pfg und besser. Strümpfe in Wolle und Baumwolle, von 18 Pfg. an, 1 Pöken Damen-Jackets, Sacco-Jacon, von 5—16,00 Mt.

Leibwäsche.

Damen-Hemden von 55 Pfg. an, Damen-Hosen von 75 Pfg an, Damen Pique-Jacken von 98 Pfg an, Manns-Hemden von 88 Pfg an, Herren-Mützen von 28 Pfg an, Filz Hüte von 1,00 Mt. an, Strohhüte von 25 Pfg. an.

Otto Albers

Lübeck
Kohlmarkt 10, Markt 4.
Baarverkauf.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Bühnstraße Lübeck)
Mitglieder-

Versammlung

am Sonnabend den 2. Mai 1903
Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tagungs-Ordnung:

1. Kartellbericht.
2. Die Matrausperrung.
3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

NB. Alle Kollegen, welche Unterstützung, der Matrausperrung wegen, beanspruchen, werden ersucht ihre Mitgliedsbücher am Sonnabend Abend zwischen 8—9 Uhr im Bureau abzuliefern.

D. D.

Farbige Schuhwaren

Erstklassige
Fabrikate.

Bequeme
Passformen.

für Damen:

Chagrín-Schnürstiefel	5.50 und 7.25	Mk.
Chevreaux-Schnürstiefel	10.75	Mk.
Chevreaux-Schnürstiefel „Goodyear“	15.00	Mk.
Chagrín-Knopfstiefel	6.25 und 7.50	Mk.
Chevreaux-Knopfstiefel	10.75	Mk.
Chevreaux-Knopfstiefel „Goodyear“	15.00	Mk.
Weisse Glacé-Knopfstiefel	8.50	Mk.

für Damen:

Chagrín-Spangenschuhe	2.90 und 3.80	Mk.
Chagrín-Schnürschuhe	3.80	Mk.
Chagrín-Knopfschuhe	3.90	Mk.
Chevreaux-Schnürschuhe	6.75	Mk.
Weisse Glacé-Schnürschuhe	5.75	Mk.
Graue wildlederene Schnürschuhe	6.50	Mk.
Graue wildlederene Knopfstiefel	8.75	Mk.

Ganz besonders verweise ich auf meine grosse Auswahl feinerer

Goodyear-Welt-Schuhwaren

Marke „Fortschritt“

Marke „Fortschritt“ vereinigt höchste Eleganz in Facons und Ausführung, bequeme Passformen, ausserordentliche Solidität und wohlfeile Preise.

für Herren:

Chagrín-Schnürschuhe	4.00 und 6.75	Mk.
Chagrín-Schnürstiefel	9.50	Mk.
Chevreaux-Schnürstiefel	14.50	Mk.
Chevreaux-Knopfstiefel	18.00	Mk.

Braune Segeltuch-Schuhe mit Absatz

für Kinder	für Mädchen	für Damen	für Herren
1.50 Mk.	2.00 Mk.	2.50 Mk.	2.75 Mk.

Grosse Auswahl in weissen und farbigen Kinder-Schuhen und -Stiefeln.

Saison-Neuheiten in

Sport-Schuhen.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Manufakturwaren, Damen-Konfektion.

Wollwaren, Trikotasen, Unterröcke.

Damen-, Herren- u. Kinderwäsche.

Alb. Meincke

15 obere Regidienstraße 15

Filialen: Beckergrube 36,

Ahrenstök bei J. Dose.

Billigster Bar-Ein- u. Verkauf.

Keine Geschäftsunkosten, daher leistungsfähig.

Leinen, Bettlätzts und Bezüge.

Staubfreie Bettfedern à Pfd. 35, 75 Pfd., 1-3 Mk.

Schürzen für Damen u. Kinder in grösster Auswahl.

Herren-Anzüge und Jacketts von 2 Mk.

Gendarmen- und Fächerdecken.

Wardinen und Teppiche.

Wiederherstellung und Restaurierung.

Burischen- und Kinder-Anzüge.

Die 2. Etage, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Bad, W.C., etc., zu vermieten. Grund: Mitte 1902.

Tüchtige Malergehilfen

Gust. Behneke, Lindenstr. 67.
Gesucht per sofort ein tüchtiger Maler der selbstständig arbeiten kann, als erster Gehilfe feste Stellung.
Gust. Behneke, Lindenstr. 67.

Gesundheitsklub
in Stadt, Gemeinde u. Familie.

Veranstaltet von Emanuel Warm unter Mithilfe von Körper- und Seelgelehrten. Grösster in 25 Sitzungen à 20 Pfd.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Geschäfts-Gründung.

Einem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß ich am Sonntag, den 2. Mai **Neumarktstr. 46 a** eine

Kolonial-, Fettwaren-, Brod-, Flaschenbier-, Tabak- und Zigarren-Handlung

eröffne. Für gute und reelle Waare bei billigen Preisen werde ich stets Sorge tragen und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Emil Borgwaldt.**

Gleichzeitig stelle den geehrten Hausfrauen meine neue Drehmangel gratis zur Verfügung.

Kartoffeln.

Gierkartoffeln in drei Sorten, rothe, krumme, **Magnum bonum - Kartoffeln,**

Neue lange Kartoffeln in zwei Sorten,

vorzügliche frische Salatgurken, Matjes- und Salzheringe, Kopfsalat, Blumenkohl, Radies, Artischocken, Kresse, Kerbel, Schnitt- und Knoblauch, ferner Ia. Speisewiebeln, Amerikaner Tafeläpfel, Ananas, auch im Ausschnitt, Bananen, Brachmandeln, Traubrosinen, beste Smyrna-Feigen und franz. Wallnüsse im Ausverkauf zu halb. Preisen. Ia. Zitronen, Apfelsinen in grösster Auswahl und haltbarster, saftigster Waare.

Heute eingetroffene ganz frische Mecklenburger Landeier 12 Stück 60 Pfd.

Filiale: **Karl Voss,** Holstenstr. 27, Mühlenbrücke 40, Fernsprecher 212.

Internationalität

Sowohl, wir bekennen es frank und frei:
Wir sind Internationale!
Wir rufen's mit hellem Jubelschrei
Sich über die Berge und Thale,
Wir schämen uns nicht, wir brüsten uns noch,
Ob auch die Feinde uns lästern,
Einmal muß doch zertrümmern das Joch
Und das traurige Heute und Gestern.

Wir schämen uns nicht, wir fühlen uns eins
In allen Zonen und Landen,
Ob diesseits oder jenseits des Rheins
Unsrer Kindheit Wiege gestanden,
Ob uns der Don oder Po umrauscht,
Ob wir jenseits der Meere geboren,
Ob wir der Varvone Donner gelauscht
Ob der Weltstadt lautem Rumoren.

Wir fühlen uns Brüder von Land zu Land.
Wir tragen die gleichen Büge,
Wir haben das gleiche Blut erkannt
Trotz Verleumdung, Haß und Lüge.
Es brüht uns alle das gleiche Leid,
Uns quälen die gleichen Sorgen,
Und wir hören den gleichen Ruf der Zeit,
Und sehen das gleiche Morgen.

Warum uns zerfleischen in Völkerhaß,
Den Herren zur Lust und zum Lohne?
Wir festen damit ohn' Unterloß
Nur unsere eigene Frohne,
Wir schmieden uns dichter die Fesseln nur —
Drum frisch an den Ketten gerüttelt
Und all den Zwang dieser Unnatur
Von den trotzigsten Nacken geschüttelt!

Ja, frei woll'n wir sein, wie es Menschenrecht,
Frei, ohne Ketten und Banden!
Es ist ein andres, ein neues Geschlecht
Aus der Noth dieser Zeiten entstanden.
Es ringt sich empor wie Jubelschrei:
„Laßt leuchten der Liebe Fanale!
Hoch, Völkerbrüderung am ersten Mai!
Wir sind Internationale!“

(„Südb. Post.“)

Der Achtstundentag — keine Utopie!

Der Achtstundentag ist keine Utopie, das heißt, kein Phantasiegebilde mehr, sondern er lebt, er hat Fleisch und Blut, und wächst und gedeiht. — In den englisch-australischen Staaten Victoria, New-Süd-Wales und New-Seeland besteht der Achtstundentag als gesetzliche Einrichtung.

Im Staate Victoria ist der Tag, an dem 1856 zum ersten Male für den Achtstundentag demonstriert wurde, zum Nationalfeiertag erhoben worden. Es ist der 21. April, der in erhebender Weise festlich begangen wird.

Aber nicht nur im fernsten Australien besteht der Achtstundentag zu Geseh, sondern auch im näheren Amerika. Mehrere Staaten der Union haben ihn allgemein, oder für einzelne Industriezweige eingeführt, und im Bundesrat sowohl wie in vielen Einzelstaaten genossen alle vom Staate direkt oder indirekt beschäftigten Arbeiter die Segnungen des Achtstundentages. Der Staat beschäftigt seine Arbeiter nur acht Stunden und bei seinen Aufträgen schreibt er vor, daß die Unternehmer auch nur acht Stunden arbeiten lassen dürfen.

In Europa giebt es leider noch keinen Staat, der den Achtstundentag gesetzlich festgelegt hat, aber der Achtstundentag besteht doch schon lange, und er hat namentlich seit der Einführung des Arbeiter-Wellfeiertages großartige Fortschritte gemacht. Schon 1840 hatten die Messerschmiede von Sheffield in England die 48 Stunden-Woche, und in den letzten 12 Jahren haben eine Viertelmillion englischer Arbeiter den Achtstundentag und eine weitere Viertelmillion den neun- und neunehalbstundentag erhalten. 1894 führte das Kriegsministerium, 1895 die Postverwaltung den Achtstundentag ein und 1901 hat das Unterhaus den Antrag angenommen, die Arbeitszeit der Bergleute auf acht Stunden festzusetzen.

In Frankreich hat der sozialistische Handelsminister Millerand 1901 in den Betriebswerkstätten des Post-, Telegraphen- und Telefonwesens den Achtstundentag eingeführt, natürlich ohne Lohnherabsetzung und ohne daß eine Verminderung der Arbeitsleistungen sich gezeigt hätte.

Aber nicht nur gesetzlich und in Staatsbetrieben ist der Achtstundentag eine Thatsache, sondern er besteht auch in den Gemeindebetrieben vieler australischer, amerikanischer und englischer und einzelner französischer, holländischer, dänischer, schwedischer und schweizerischer Städte für alle Arbeiter oder für einzelne Gruppen.

Sogar in Rußland, dem Lande der Knete, besteht der Achtstundentag in einzelnen Fabriken, eingeführt von verständigen, humanen Fabrikanten.

Wenn wir nun heute den Ruf nach Einführung des achtstündigen Maximalarbeits-tages erheben, so fordern wir nichts Neues, sondern nur die Ausbreitung von etwas Bestehendem. Der Achtstundentag lebt übrigens nicht nur im Auslande, sondern auch in Deutschland und Oesterreich.

Die Stadt Krakau (österreich. Polen) hat ihn in ihrer Gasanstalt und einzelne deutsche und österreichische Unternehmer haben ihn für ihre Fabriken eingeführt.

Noch mehr! Die Beamten, Geistlichen und Lehrer ar-

beiten acht und weniger Stunden im Tag und haben außerdem wochenlang Ferien, aber ihr Lohn ist nicht geringer als derjenige der Arbeiterschaft, sondern höher.

Ist der Acht- und Sechsstundentag für diese Leute recht und gut, so ist er für die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht nur gut, sondern sogar notwendig, denn ihre Arbeit ist viel härter und ungesunder.

Keine heilige Schrift, kein fittliches Gebot und keine soziale Pflichtenlehre erklärt den Arbeiter minderen Rechtes, als die Beamten, Lehrer und Geistlichen.

Wir fordern deshalb für das schwere, aufreibende und lebensfürzende Tagewerk des arbeitenden Volkes die achtstündige Arbeitszeit. Wir wollen Gerechtigkeit, denn nur sie erhöht ein Volk!

Deutscher Reichstag.*

Original-Bericht des „Lübecker Volksboten.“

Berlin, den 29. April 1903.

290. Sitzung. Mittags 11 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf von Posadowsky, v. Thielmann.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Graf Limburg-v. Normann (R.) betr. die Kündigung der Handelsverträge.

Trimborm (Z., zur Geschäftsordnung) beantragt, zunächst das Krankenkassen-Gesetz weiter zu beraten.

Präs. Graf Ballestrem schließt sich dem Antrag an. v. Normann (R.) ist ebenfalls mit dem Antrag einverstanden, vorausgesetzt, daß die Berathung der Interpellation zwischen der 2. u. 3. Lesung der Krankenkassen-Novelle stattfindet.

Dr. Barth (SPg.) Dann könnte es ja wieder so kommen wie heute. (Unruhe rechts.) Wenn übrigens die Interpellanten selbst mit der Abiegung der Interpellation einverstanden sind, will ich keinen Widerspruch erheben.

Das Haus beschließt gemäß dem Antrag Trimborm.

Die zweite Lesung der Krankenkassen-Novelle wird fortgesetzt beim § 41 (Besugnis der Ausschichtsbehörden zur Amtsenthebung von Kassenvorständen).

Lenzmann (SPv.): Der § 42 bedeutet einen flagranten Eingriff in die Selbstverwaltung der Kassen. (Sehr richtig! links.) Die Ausführungen des Geheimraths Hoffmann erinnern stark an die verurtheilte Denkschrift bei der Justizhausvorlage. (Sehr richtig! links.) — Redner begründet alsdann einen Abänderungsantrag, der die von der Vorlage unter bestimmten Voraussetzungen als obligatorisch vorgesehene Amtsenthebung von Kassenvorständen zu einer fakultativen machen will.

Mollenhuth (SD): Es handelt sich beim § 42 um ein politisches Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man hat mit laurer Mühe ein paar Fälle von Unterschlagungen zusammengetragen, um das Haus für eine Abänderung günstig zu stimmen, durch die man die Besugnis gewinnen will, politisch mißliebige Kassenvorstandsmitglieder jederzeit aus dem Amte zu bringen. Das Zentrum hat das Kunststück, das ja unmöglich schien, fertig gebracht, die Vorlage noch weiter zu verschlechtern. Der Antrag Savigny bedeutet, daß den Kassen-Vorstandsmitglieder als Vorstandsmitglieder aufgedrängt werden sollen, für die dann die Arbeiter die Befolgung aufbringen müssen. (Lebh. Beifall b. d. Soz.) Staatssekretär Graf Posadowsky vertheidigt die beim § 42 vorgeschlagenen Abänderungen, erklärt sich aber mit dem Antrag Lenzmann einverstanden.

Trimborm (Z.) bestreitet, daß es sich um ein Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie handle. (Widerpr. des Abg. Köstke-Deffau.) Die neuen Bestimmungen liegen im Interesse der Arbeiter selbst. (Abg. Stadthagen: Die wollen aber nichts davon wissen!) Den Antrag Lenzmann begrüßen wir durchaus. — Redner polemisiert alsdann gegen die Ausführungen des Abg. Mollenhuth.

Frhr. v. Nichte-Hofen (R.) ist für den Antrag Lenzmann, der alle Bedenken zerstreue, die er bisher gegen den § 42 geübt habe.

Bech-Coburg (SPv.) kann im § 42 keinen wirklichen Eingriff in die Selbstverwaltung der Kassen sehen. Köstke-Deffau (SPg.) wendet sich insbesondere gegen den Antrag Savigny. Die Meinung des Grafen Ballestrem, daß das Zentrum die Irzuei sei, um die sich alles drehe, könne er nicht theilen.

Die Anträge Albrecht und Köstke zum § 42 werden gegen die Stimmen der Linken abgelehnt. (Abg. Bech-Coburg von der freis. Volkspartei stimmt mit der Mehrheit.) Dagegen wird der Antrag Lenzmann sowie der Antrag Savigny angenommen.

Die Gesamtabstimmung über den § 42 ist auf Antrag der Sozialdemokraten eine namentliche. 95 Abgeordnete stimmen mit Ja, 51 mit Nein, 1 enthält sich. Die Präsenzsziffer beträgt 147. Das Haus ist beschlußfähig.

Präs. Graf Ballestrem beraumt die nächste Sitzung auf 2 Uhr Nachmittags an mit der Tagesordnung: 1) Interpellation der Konservativen; 2) Krankenkassen-Novelle.

Schluß 1½ Uhr.

300. Sitzung. Nachmittags 2 20 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf Posadowsky. Auf der Tagesordnung steht zunächst die konservative Interpellation betr. die Kündigung der Handelsverträge.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Aus den mehrfach hier im Hause eingehend erörterten sachlichen und staatsrechtlichen Gründen muß der Reichskanzler die Verantwortung der Interpellation ablehnen.

Auf Antrag von Normann (R.), für den Zentrum und Rechte stimmen, wird die Besprechung der Interpellation beschloffen.

Graf Limburg-Stirum (R.) (Während derselbe die Tribüne bestieg, verläßt Graf Posadowsky mit den Kommissaren den Saal.) Daß der Reichskanzler die

* Der Bericht über die Verhandlungen vom Dienstag befindet sich in der 2. Beilage. Red.

Beantwortung der Interpellation ablehnt, wird im Lande ein sehr ablehner Eindruck machen. (Sehr richtig! rechts.) Wir dürften nach den Erklärungen der Regierung erwarten, daß die Handelsverträge rechtzeitig gekündigt werden würden. Wir brauchen uns nicht gefallen zu lassen, daß andere Staaten uns schlecht behandeln. Besonders Amerika erwidert unsere Liebenswürdigkeiten mit Brückstrichen. Daß die Caprivischen Handelsverträge wirtschaftliches Glend über Deutschland gebracht haben, darüber sind sich alle Parteien dieses Hauses einig. (Abg. Köstke-Deffau: Manu, alle Parteien? Heiterkeit.) Wir dürfen nicht warten, bis die anderen Länder die Verträge kündigen; der wahr am besten den Frieden, wer sich zum Kriege rüht. (Lebh. Beifall rechts. Große Unruhe links.) (Während der Rede des Grafen Limburg-Stirum wird dem Präsidenten ein großer Blumenstrauß zur Feier der 300. Sitzung überreicht.)

Dr. Barth (SPg., von der Rechten mit lauten Ausrufen empfangen): Wir sind den Interpellanten dankbar, daß sie die letzte Gelegenheit, sich in diesem Reichstag zu bündeln, so vortrefflich benutzt haben. (Sehr gut! links.) Die ausgezeichneten Patrioten — die Herren auf der Rechten sind ja berufsmäßige Patrioten (Lebh. Heiterkeit links, große Unruhe rechts) — diese Stützen des Thrones, bringen die Regierung in die Lage, ihnen die Antwort rundweg verweigern zu müssen. Der Reichskanzler kann sich bei diesen seinen Freunden bedanken, die seiner auswärtigen Politik so gern Steine in den Weg werfen. — Das „ganze Land“, sagt Graf Limburg-Stirum, wünscht die Kündigung der Handelsverträge. Das „ganze Land“, damit meint der Herr Graf die Junker. Das deutsche Reich besteht aber nun einmal nicht bloß aus Junkern. Das deutsche Volk würde eine Reichsregierung gar nicht begreifen, die durch Kündigung der Handelsverträge die vitalsten Interessen des Reiches verlegt. Eine Kündigung ohne Aussicht auf neue Verträge bedeutet den Zollkrieg mit Rußland, Oesterreich und Italien. Der Herr Graf freilich kann den Ausbruch der Kriege gar nicht erwarten; die ganze deutsche Volkswirtschaft aber würde dadurch in eine ungewisse Zukunft gestürzt werden. (Sehr richtig! links.) Mit dieser Interpellation haben die Agrarier ihr Herz enthüllt; und daher war es uns so sehr erwünscht, daß diese Interpellation zur Besprechung gelangte. — Unter allen, die überhaupt noch überhangen urtheilen können, herrscht nur eine Stimme über die segensreiche Wirkung der Handelsverträge Caprivis. (Widerpruch rechts.) Haben die Herren von der Rechten, die sich doch immer über die Leutenoth beschwerten, ganz vergessen, daß noch niemals die Auswanderungsziffer so sehr zurückgegangen ist, wie in der Zeit der Handelsverträge? — Der große Fehler war, daß ein Zolltarif durchgeweiht wurde, mit dem sich gar keine Handelsverträge abschließen lassen. (Sehr wahr! links.) Der Tarif ist so absurd, daß die Herren vom Bundesrath, die ich doch als vernünftige Leute kenne, ihn gar nicht im Krait setzen werden. Es würde also an die Stelle der jetzigen Verträge der alte Generaltarif treten, mit dem Jhaen nach rechts) aber nicht gebient ist; denn weil er Ihnen zu schwächlich erschien, haben Sie ja gerade den Droh-Tarif beschloffen. Um einen ehrlichen Handel abzuschließen, muß man nicht nur das eigene, sondern auch das wohlverstandene Interesse des Anderen im Auge fassen, mit dem man zum Abschluß gelangen will. (Lachen rechts.)

Ihr Lachen (nach rechts) ist bezeichnend: Sie kennen überhaupt nur einen Handel, nämlich den, bei dem man den andern über's Ohr haut. (Sehr wahr! links; Unruhe rechts.) Wir sehen die Moral im Handel etwas höher an. Darin sehen wir gerade den Vorzug der Caprivischen Handelsverträge, daß sie nicht auf einem solchen niedrigen moralischen Niveau stehen, wie das, auf welches Sie (nach rechts) unsere ganze Handelspolitik bringen möchten! Das deutsche Reich sollte sich dafür bedanken, eine armenliebe, elende Skammerskit zu treiben! (Lebhafte Bravo! links, Zeichen rechts; erneutes Bravo! links, erneutes Zeichen und Ausrufe „Hui!“ rechts.)

Herold (Z.): Eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken: Herr Dr. Barth ist überaus vielseitig; vor Weihenachten ging er Hand in Hand mit der Sozialdemokratie; jetzt geht er wieder Hand in Hand mit der Regierung. (Heiterkeit rechts und im Centrum.) Was die von ihm betonte Moral im Handel betrifft, so haben doch die Prozesse der letzten Zeit bewiesen, daß darüber in seiner Partei auch andere Anschauungen herrschen. (Großer Lärm links, Lebh. Ausrufe: Hui! Was für Prozesse? Was haben Prozesse mit unsrer Partei zu thun?)

Präs. Graf Ballestrem: Ich bitte um Ruhe, der Redner kann nicht weiter sprechen! (Ausrufe im Centrum: Maul halten! Erneuter Lärm links. Ausrufe: Wir lassen uns nicht verfeinden! Welche Prozesse?)

Herold (fortf.): Prozesse in der letzten Zeit, in die Anhänger Ihrer Partei verwickelt waren, die Jeder kennt. (Großer Lärm links; Ausrufe: Neue Verleumdungen! Hunter von der Tribüne! Protestrufe rechts. Glocke des Präsidenten.)

Präs. Graf Ballestrem: Sie können ja nachher antworten. Der Redner muß aber aussprechen können, oder wollen Sie die Redefreiheit vergewaltigen? (Ullmählich stellt die Ruhe sich her.)

Herold (fortfahrend): Wir sind gegen einen vertragslosen Zustand und befürworten daher nicht, daß die Handelsverträge alle auf einmal gekündigt werden. Aber wir verlangen, daß die Verhandlungen möglichst beschleunigt werden und daß die Verträge nach Möglichkeit günstig für die Landwirtschaft wie für die Industrie ausfallen. Zeigt das Ausland kein Entgegenkommen, dann sind allerdings auch wir für rückwärtslose Kündigung. Vor allem liegt uns daran, daß die Regierung bei den nicht durch Minimalzölle gebundenen landwirtschaftlichen Produkten keine allzugroße Nachgiebigkeit zeigt. (Beifall im Centrum.)

Dr. Pasche (R.): Meine politischen Freunde haben in ihrer großen Mehrheit gegen die Interpellation gestimmt und der bisherige Verlauf der Debatte hat ihnen Recht gegeben. Soviel ich gehört, ist Graf Limburg-Stirum nicht für die sofortige Kündigung der Handelsverträge eingetreten, ohne daß vorher neue Verträge abgeschlossen würden. (Ausrufe links: doch, doch!) Dann theile ich die Ansicht des Grafen Limburg nicht. Ich ererne an, daß die Caprivischen Handelsverträge Nutzen geschaffen haben; aber wir brauchen jetzt bessere Verträge, die die Interessen der Landwirtschaft mehr berücksichtigen. Wenn Herr Dr. Barth den neuen Zolltarif ein „Machwerk“ nennt, so ist das eine schwere Beleidigung der großen Mehrheit dieses Hauses. (Lachen links.) Ich habe gegen

die Besprechung der Interpellation gestimmt, weil ich und meine Freunde die Regierung in ihren Verhandlungen nicht führen wollen. (Beif. b. d. R.)

v. Kardorff (Rp.): Die Haltung, die die Regierung einnimmt, dient nicht dazu, die staatsverhaltenden Parteien zu stärken (Unruhe und Lachen links), diejenigen Parteien, auf die sich die deutsche Regierung immer gestützt hat und immer stützen wird. (Beif. rechts.)

Michele (Sp.): Mit den „staatsverhaltenden“ Parteien meint Herr v. Kardorff wohl die Parteien, die vom Staate etwas erhalten (Sehr gut! links), nämlich Liebesgaben und Subventionen. — In dem Maße, wie sich die Höhe des Zolltarifs über die bisherigen Sätze erhöht haben, sind auch die Schwierigkeiten gewachsen, um von der hohen Leiter, auf die man sich verlassen hat, wieder auf den Boden herunterzukommen. (Sehr richtig! links.) Herr v. Kardorff beschwerte sich über die schlechte Behandlung der konservativen Parteien seitens der Regierung. Damit meinen Sie wohl die Sicherung des Wahlgeheimnisses? Haben Sie solche Furcht davor, daß Sie gleich auf den Verlust von 30 oitelbischen Mandaten rechnen? (Lachen rechts.) Allgemeine Verdächtigungen, wie sie Herr Gerold hier vorbrachte, sind ganz unangebracht und würden wirklich besser unterlassen, zumal wenn keine bestimmten Namen dabei genannt werden. — Die Interpellation beweist, daß die Konservativen sich dem Bund der Landwirthe löblich unterworfen haben. Wenn hier wie in Frankreich die Besprechung der Interpellationen mit der Annahme einer Resolution enden würde, so würde zwar nicht eine Resolution in unserem Sinne, aber auch nicht eine solche im Sinne der Interpellanten angenommen werden. So aber wird die Besprechung ausgehen wie das Hornberger Schießen. Das Interessanteste ist für uns, daß es noch kurz vor dem Schluß der Legislaturperiode zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen der Rechten und der Regierung gekommen ist. Möge die Regierung daraus die Lehre ziehen, daß sie bei den Wahlen ihren Beamtenapparat nicht den Feindern und den Bündlerhörigen zur Verfügung stellt. (Lebh. Beif. links.)

Graf Kanitz (K): Die Handelsverträge sind unter dem Eindruck einer Hebung zu Stande gekommen; der Vertreter des Zentrums hat nachher erklärt, daß seine Partei dagegen gestimmt hätte, wenn sie die unheilvollen Wirkungen für die Landwirtschaft vorausgesehen hätte. Ein Zollkrieg haben wir niemals herbeigewünscht, wir wissen, daß die Industrie schwer darunter leidet, und daß die Interessen von Landwirtschaft und Industrie sol-

darisch sind. Auch das beide Theile bei Verträgen auf ihre Rechnung kommen müssen, entspricht durchaus unserer Auffassung, nur sind wir der Meinung, daß Deutschland bei den jetzigen Verträgen nicht auf seine Rechnung gekommen ist. Die Landwirtschaft kostet jedes Jahr des Weiterbestehens der jetzigen Verträge ungezählte Millionen, es wäre also sehr wünschenswert gewesen, wenn wir noch vor Schluß des Reichstags von den Absichten der Regierung unterrichtet worden wären. (Lebhafte Bravo! rechts.)

Barth (Sp.): Gegenüber den Andeutungen des Herrn Gerold muß ich konstatieren, daß niemand der Persönlichkeiten, die in den Prozessen der letzten Zeit — er meinte jedenfalls die Hypothekendarlehen, Prozeß Sanden, Schmidt, Terlinden, Erner usw. — eine Rolle gespielt haben, mit den Parteien der Linken in irgend welcher Beziehung steht oder je gestanden hat. Ich erwarte also, daß Abg. Gerold seine Ausführungen rund und nett zurücknimmt.

Gerold (Z): Herr Barth hat den Mitgliedern der Mehrheitspartei vorgeworfen, daß sie auch im Privatleben Krämerpolitik trieben. (Lebh. Widerspruch links.) Gegenüber diesen Angriffen habe ich nur ganz im allgemeinen gesagt, daß auch Angehörige der Parteien der Linken Unrechthäten im Handel sich zu Schulden kommen ließen, wie es die neuesten Prozesse bewiesen. (Große Unruhe links.)

Gothein (Sp.): Herr Dr. Barth hat nicht daran gedacht, den Konservativen oder dem Zentrum vorzuwerfen, daß sie in ihrem geschäftlichem Leben unreell handelten. — Graf Kanitz war in seinen Ausführungen viel vorsichtiger als Graf Limburg, von dessen diplomatischer Vergangenheit und Befähigung in seiner Rede nichts zu spüren war. (Sehr gut! links.) Sie (nach rechts) vermischen eine Wahlparole; für uns ist sie ganz klar, sie lautet: Für Handelsverträge und gegen die Vertheuerung der Lebensmittel! (Bravo! links.)

Damit schließt die Besprechung und das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. (Weiterberatung der Krankenkassen-Novelle.)
Schluß 5 Uhr.

Literarisches.

Von Brockhaus Konversationslexikon ist soeben der 11. Band der Neuen Revidirten Jubiläums-Ausgabe

erschienen. Von besonderem Interesse ist es, darin neu auftauchende Persönlichkeiten im Lyron zu verfolgen. Wir nennen u. a. den belgischen Dichter Maeterlinck, seinen Landmann Meunier, den berühmten Bildhauer und Maler, und Loubet, den Präsidenten der französischen Republik. Von den Größen des Handels seien angeführt der preussische Handelsminister Röbber und der dollarmächtige Bierport Morgan, der Organisator des riesigen Schifftraffes. Von Gelehrten und Technikern seien uns u. A. als neu auf Hermann Meyer, der Mitinhaber des Bibliographischen Instituts in Leipzig, der sich als Erforscher Brasiliens einen Namen gemacht hat, und der Italiener Marconi, dessen Funkentelegraphie so große Erfolge errungen hat. Zahlreiche neue Artikel sind insbesondere auf dem Gebiete des Militär- und Marinewesens hinzugekommen, z. B. der Militärartillerie für Eisenbahnen, Maschinengewehr Abteilungen u. a. Man schlage auch die technischen Artikel, wie Lokomotive, Lokomotive, Luftballon, Lederfabrikation oder die medizinischen Artikel Lunge, Mogen, Malaria u. a. auf, überall staunt man über die Geschwindigkeit, mit der auf kleinstem Raume unser heutiges Wissen und Können leicht faßlich und den Wünschen und Bedürfnissen des Benutzers entsprechend darzustellen vermag. Die künstlerische Ausführung des inhaltlich ausgewählten Abbildungsmaterials mit den zahlreichen farbenprächtigen Chromokupfern ist beim Brockhaus bekannt. Tafeln von packender Lebenswahrheit und Schönheit wie z. B. den „Löwen“ sucht man in einem so billigen Volksbuche nicht. Es scheint nur dadurch möglich zu sein, daß die Weltfirma F. A. Brockhaus in ihren eigenen zwölf Geschäftszweigen über alle Hilfsmittel der modernen Technik verfügt. Im Laufe dieses Jahres noch wird, wie wir hören, das Werk mit 16 Bänden abgeschlossen vorliegen.

Lübeler Marktpreise vom 20. April.

Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,20 Mk., Gansen Eid. — Mk., Enten Eid. — Mk., Hühner Eid. 2,00 Mk., Küken Eid. — Mk., Lauben Eid. 0,50 Mk., Gänse Pfd. — Pf., Fildgans — Mk., Schweinskopf Pfd. 0,45 Mk., Schinken Pfd. 0,88 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 12 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karotten Pfd. 1.— Mk., Karaulchen Pfd. 80 Pfg., Gochte Pfd. 60 Pfg., Barische Pfd. 60 Pfg., Mal Pfd. 0,90 Mk.

Feldmeier, Slump & Elberfeld,

Bekkergrube 18.

Bettinletts in allen Breiten und Preislagen.

Bettbezug-Stoffe

von 30 Pf. an.

Bettfedern in doppelt gereinigter und entstaubter Waare von 45 Pf. bis 3,50 Mk.

Feldmeier, Slump & Elberfeld,

Bekkergrube 18.

Baumw. Kleiderstoffe, dopp. breit u. waschreit. u. 45 Pf. an.

Helle und dunkle Cattune von 30 Pf. an.

Achselschürzen, Tändelschürzen, Hemden, Hosen,

Strümpfe, Unterröcke etc. in grösster Auswahl.

Achtung Maifeier 1903 Achtung

Freitag den 1. Mai:

Ausflug nach Israelsdorf

mit Musik, jedoch ohne Fahnen, rothe Abzeichen u. nach der Wiese des Herrn Kunz.

Dasselbst Musprache und Konzert.

Sammelplatz der einzelnen Theilnehmer Nachmittags 1 1/2 Uhr auf dem Burgfelde. Abmarsch daselbst präzise 2 Uhr.

Mückmarsch von Israelsdorf Abends 8 Uhr.

Morgenseier im Vereinshaus, bestehend in Konzert, Festrede, gehalten vom Genossen Wissell, Gesangvorträge und Aufführung von lebenden Bildern. Anfang präzise 9 Uhr.

Das Komitee.

NB. Karten sind zu haben bei hiesigen Direkt- und Bezirksführern, sowie bei C. Wittjost, Hüftr. 18, Lecke, Lederstr. 3, Grünwaldt, Böttcherstr. 18, und im Vereinshaus, Johannisstr. 50—52.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
Die Druckerei des Lbh. Volksboten.
Johannisstraße 54.

Zur Maifeier

würfel- und Druckrad-Bude.
Gleichzeitig haben 2 junge Leute Beschäftigung.
Carl Gurs, An der Mauer 116.

St. Lorenz-Brauerei. Eimerbierverkauf

diesmal Donnerstag statt Freitag.
Rebenhoffstraße 12,
Wickestraße 42,
Arminstraße 7,
Sträßenstraße 11.

Panorama

(Galerie Berlin, Passage)
Breitestrasse 53, I. Etg.
Letzte Woche:
Herrliche Reise: Ober-Bayern.
Tegernsee, Bad Kreuth, Schliersee usw.

Feldmeier, Slump & Elberfeld,

Bekkergrube 18.

Herrn-Jacketanzüge von 10 bis 48 Mk.

Sommer-Paletots, Hosen, Joppen.

Arbeiter-Berufskleidung, billigst.

Feldmeier, Slump & Elberfeld,

Bekkergrube 18.

Kleider- und Blousenstoffe,

reine Wolle, in den neuesten Farben und Mustern
von 70 Pfg. bis zu 5 Mk.

Durch Gelegenheitskauf.

Ein grosser Posten

Mädchen- u. Kinder-Schulhüte

in Glocken-, Matrosen-, geschweiften etc. Formen
mit Band und Ponje-Garnitur

0.40, 0.65, 0.85, 1.00 bis 2.50 Mark.

Haltbare Geflechte ganz besonders preiswerth.

Garnirte Damen-Hüte

nur geschmackvolle neueste Arrangements. Auswahl ca. 800 Piecen, für alle Ansprüche,

0.75, 1.25, 2.00, 2.50 bis 30.00 Mark

Garnirte Tocks und Kapotten

für junge und ältere Frauen, hervorragende Auswahl.

1.75, 2.25, 2.85, 3.50 bis 20.00 Mark.

Nur sauberste Arbeit und koulante Bedienung.

Daniel Schlesinger Nachflgr.

Gegründet 1883. Eckhaus Breitestr. u. Fleischhauerstr. Gegründet 1883.

Achtung Tapezierer!

Abmarsch zur Maifeier nach dem
Burgfelde präzise 1 Uhr vom Ver-
einslokal Marlesgrube 22.

Der Vorstand.

Achtung Schneider!

Versammlung am Freitag den 1.
Mai 1903, Nachmittags 1 1/2 Uhr,
auf dem Burgfelde. Abmarsch präc.
2 Uhr nach dem Festplatz in Israels-
dorf.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Achtung Maler!

Mai-Feier.

Sammelplatz auf dem Burgfelde
Nachmittags 1 1/2 Uhr.

Controlle Morgens 9-10 Uhr
bei Leefe, Ledersstraße 3.

Der Vorstand.

Achtung Werftarbeiter!

Versammlung zur Maifeier auf
dem Burgfelde präzise 1 1/2 Uhr. Um
rege Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Achtung Schmiede!

laut Beschluss des Vorstandes haben sich
sämmliche Kollegen, welche wegen der Maifeier
angesperrt werden, am Sonnabend und Montag
von 9-11 Uhr Vormittags beim Kollegen Buis,
Gr. Burgstraße 11, zur Kontrolle zu melden.
Verbandsbücher sind mitzubringen. Diejenigen
Kollegen, welche die Kontrolle verjäumen, ver-
lieren Anspruch auf Unterstützung.

Der Vorstand.

Sehr billige und starke

Schuhwaren

Herren-Segeltuchschuhe	von	Mk. 2.50
Damen-Lastingschuhe	von	Mk. 1.50
Damen-Spangenschuhe, schwarz, roth und gelb	von	Mk. 2.50
Damen-Knopf- und Schnürschuhe schwarz, roth und gelb	von	Mk. 3.50
Damen-Knopfstiefel	von	Mk. 4.50
Herren-Zug- und Schnürschuhe	von	Mk. 4.50
Herren-Zugstiefel	von	Mk. 3.80
Herren-Schnürstiefel	von	Mk. 5.50
Knaben-Agraffentiefel	von	Mk. 2.50
Mädchen-Schnür- und Knopfstiefel	von	Mk. 2.50
Kinder-Schuhe und -Stiefel	von	Mk. 1.00

Starke rindlederene Arbeitsschuhe
Mk. 4.50.

Louis Levy

Obere Marlesgrube No. 4, Ecke Klingenberg.

Zum Abschluss von
Feuerversicherungen
für erfallene Gesellschaften empfiehlt sich
A. Bessmann, Warendorpstr. 20.

Achtung Bäcker!

Maifeier. Sammelplatz präzise
1 1/2 Uhr auf dem Burgfelde.

Als besonders billig
und in großer Auswahl
empfehle zum

Dienstboten- wechsel

Große Parthien in
Leibwäsche

Damen-Hemden
Stück 55 Pf. bis 2.65 Mk.

Damen-Hosen
Stück 75 Pf. bis 2.35 Mk.

Piqué-Nachtjacken
Stück 80 Pf. bis 3 Mk.

Gr. Achselschürzen
70, 85, 1.00, 1.20 bis 2.50 Mk.

Thee-Schürzen
Stück 15, 25, 40, 65 bis 1.75 Mk.

Brinn
Blaudruck-Schürzen
75, 90 Pf. bis 1.30 Mk.

1 Parthie Korsetts
jezt Stück 1.40 — 1.75
jezt " 1.85 — 2.25 2.00 — 2.75

Kleiderstoffe

in allen Qualitäten,
reine Wolle,
Mtr. von 60, 75, 90 Pf.,
1.00 bis 3.50 Mk.

Kleiderstoffe

in Katraun und Baumwolle,
Mtr. 30, 35, 40, 50 bis 95 Pf.

Herren-Anzüge

und
Arbeiter-Bekleidung

für jeden Beruf,
sehr billig.

Eine Parthie
Damen-Jacketts
unter Preis.

Meine Abtheilung für
Bettfedern u. Daunen

und
federdichte Inletts

bietet besondere Vortheile
und ist bei Einkäufen nur zu
empfehlen.

Federdichte Inletts
Mtr. 40 Pf. bis 3 Mk.

Doppelt gereinigte und entstaubte
Bettfedern

Pfund 35 Pf. bis 4.00 Mk.

Daunen u. 1/2 Daunen

Pfund 1.20 bis 6 Mk.
in neuer tadelloser Waare.

Harry Dahm

Königsfr. 91, Ecke Bahnhfr.

Gittate:

Schönkampstraße 6.

Sonntag bis 6 Uhr Abends
geöffnet.

Warenhaus Hansa.

Zum **Dienstbotenwechsel** empfehlen als „besonders preiswerth“:

Prima Blanddruck , für Kleider, reichste Muster-Auswahl	Meter 48, 42, 38	Pf.
Baumwollene Kleiderstoffe , 90 Ctm. breit, garantiert waschichte Dessins,	Meter 90, 85, 70 bis	48 Pf.
Kattune für Waschkleider , helle und dunkle Muster bis zu den feinsten Sachen	Meter von	25 Pf. an.
Schürzendruck in Baumwolle, Halb- und rein Leinen für Küchenschürzen	Meter 1.05 bis	60 Pf.
Baumwollene Schürzenzeuge , 120 Ctm. breit, für Küchenschürzen	Meter 1.00 bis	48 Pf.
Fertige Küchenschürzen aus gutem Druckstoff angefertigt	1.20, 1.10, 1.05, 98 bis	60 Pf.
Fertige Hausstandsschürzen aus gutem Baumwollstoff, mit und ohne Kachel, besonders große Auswahl,	3.00 bis	65 Pf.
Weisse Küchenschürzen , mit und ohne Kachel, mit Stickerei, languettiert und Stickerei Einsatz	1.95 bis	85 Pf.
Weisse Damenhemden , Kachelchluß und Vorderchluß, vorzügliche Stoffe und Verarbeitung	3.85 bis	60 Pf.
Damen-Beinkleider Parfond und Hemdentuch, mit Spitze und Stickerei	2.50 bis	72 Pf.
Unterröcke , gestreifte Waschstoffe, einfarbige Käper- und Leinen-Stoffe, Alpaca-Stoffe, alle Farben	15.00 bis	95 Pf.
Korsetts , alle Formen, Nieder-Neon, Grad-Neon, Gerade-Form	6.75 bis	75 Pf.
Reiseförbe , verschiedene Größen, 10.50, 9.50, 7.85, 5.25, 2.90, 2.60 Mk.	Handtöcher braun und schwarz 12.00 bis	2.10 Mk.

Besonders preiswerth:

Reste für **Blusen**, hübsche gestreifte Muster, **Coupon 2 1/2 Mtr.** **1.55, 1.25, 1.10, 88** Pfg.
300 Dutzend Paar Handschuhe weiß, schwarz u. farbig, Paar **1.55 bis 15** Pfg.

Am Sonntag den 3. Mai sind unsere Geschäftsräume bis 6 Uhr Abends geöffnet.

Herren-Zugstiefel Wichsleder Mk. 4.50.	Herren-Schnürstiefel Rossleder Mk. 6.50.	Herren-Segel-tuchschuhe mit Absatz Mk. 2.90.	Herren-Schnürstiefel Box Calf Mk. 8.50.	Herren-Schnallenstiefel Satin Mk. 9.
Damen-Lasting-Morgenschuhe Mk. 1.50.	Ein Posten farbige Damen-Knopf- u. Schnürstiefel 5.80 Mk.			Damen-Spangen-Schuhe Mk. 2.50.
Damen-Spangen mit Lackblatt Mk. 3.50.	<h2 style="font-size: 2em;">Hugo Haendler</h2> <p style="font-size: 1.5em;">Schuhwaren-Verkaufshaus</p> <h3 style="font-size: 1.5em;">95 Breitestrasse 95.</h3>			Dam. Lasting-Zugstiefel Mk. 2.75.

Schirmfabrik
von
H. Stoppelman
Kuxstrasse 40
empfeht ihre Fabrikate in Regen- u. Schirmen.
Billigste Preise.

Hut-Bazar
Kuxstrasse 40.
Große Auswahl in eleg. modern. Hüten, Secretwäse und Kravatten.
H. Stoppelman, Hut-Bazar, Kuxstrasse 40.

Zum 1. Mai

bringe allen diesen Tag Feiernden meine schön gelegene
Gastwirthschaft
 nebst bedeutend vergrößertem Garten und Spielplatz für die Jugend in freundliche Erinnerung und lade Freunde und Gönner zum Besuche ein.
 Für gute Speisen und Getränke, sowie freundliche Bedienung ist bestens gesorgt.

Fr. MUUSS in Israelsdorf.

H. Kopffleisch
Leberwurst Stk. 10 Pfg.
Brodwurst Stk. 10 Pfg.
sowie jeden Samstag:
Warme Knackwurst
empfeht
Heinr. Viereck, Bismarckstr.

Achtung Fabrikarbeiter!
Diejenigen Kollegen, welche am 1. Mai anwesend sein wollen, haben sich gegen 10 Uhr am Sonntag den 2. Mai, Morgens 9 Uhr, bei H. Beebe, Leberwurst 3, zu treffen.
SB. Mitglieder sind mitzubringen.
 Später kommende können nicht mehr berücksichtigt werden.
Der Vorstand.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksboten.“

Berlin, den 28. April 1903.

Der Reichstag begann am Dienstag seine Sitzung wieder um 11 Uhr und schlug ca. 2 Stunden mit einer Interpellation tod, die die Zentrumsagrarien Kahl und Gerstenberger einzubringen für nötig erachtet hatten. Die befragten beiden Vertreter des schlichten Mannes vom Lande beschwerten sich ganz fürchterlich über die Unmasse von Wissen, die der Bundesrath von den Fleischschauern fordere. Den Repräsentanten des Banauenthums gegenüber erschien Graf Posadowsky als ein moderner Menich und fortgeschrittener Staatsmann. Seine Ausführungen, die nicht des Witzes noch des Humors entbehrten, fanden lebhaft Zustimmung bei der Linken. Den Standpunkt unserer Fraktion wahrte Genosse Maudert. Außer ihm trat aus dem Hause nur der Freisinnige Bräufce den kontroll- und bildungsfeindlichen Agrariern entgegen, deren Interpellation er als das bezeichnete, was sie ist, nämlich als Wahlmache. Konservative und Nationalliberale stellten sich dagegen, wenn auch z. Th. mit einigen Vorbehalten, auf die Seite der Interpellanten.

Nach Erledigung der Interpellation wandte sich das Haus wieder zur Berathung der Krankenkassen-Novelle. Die Berathung gedieh nicht sehr weit; man kam nicht einmal mit dem einen Paragraphen 42 zu Ende. Allerdings ist dieser Paragraph auch der allerwichtigste der Vorlage. Er enthält die die Selbstverwaltung der Kassen thätlich vernichtende Bestimmung, daß die Aufsichtsbehörde Mitglieder des Kassenvorstandes u. s. w. unter bestimmten, sehr weit gefaßten Voraussetzungen ihres Amtes entheben kann. Zwar ist ein Einspruch dagegen möglich, aber hat keine aufschiebende Wirkung.

Die Kommission hat die Regierungsvorlage im Grunde noch verschlechtert, eine weitere Verschlechterung will ein Antrag des Zentrumsjuristen v. Savigny hineinbringen. Galt doch dieser — Trüchener eines berühmten Namens einen Mann, der eine sogenannte Majestätsbeleidigung begangen hat oder begangen haben soll, für unwürdig, ein Kassenvorstand zu bekleiden.

Die Debatte war lebhaft, ja, hitzig; sie gedieh, wie gesagt, am Dienstag nicht bis zum Ende. Hölzle-Deffau, der dem adelschwärmerischen Minister v. Hammerstein einen wohlgezielten Seitenhieb verfeßte, und namentlich Genosse Stadthagen kämpften mit den wichtigsten Waffen gegen die Beschneidung der Kassenselbstverwaltung, die der gehäßige Kassenfeind, Geheimrath Dr. Hoffmann, an der Hand eines Bündels parteiisch ausgewählten Materials unbedingt notwendig hinzustellen wachte. Eine mehr als langweilige Rede des Herrn v. Savigny ermüdete das Haus so sehr, daß gegen 6 Uhr Vertagung beschlossen wurde.

Außer der Fortsetzung der Krankenkassen-Berathung steht am Mittwoch die berühmte Interpellation der Konservativen über die Handelsverträge auf der Tagesordnung.

298. Sitzung. Mittags 11 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf von Posadowsky. Nach debatteloser dritter Lesung der Ausgaben und Einnahmen für 1900 wird die Interpellation Kahl-Gerstenberger berathen, welche von der Regierung Aufklärung über die nach der Behauptung der Interpellanten mit dem Gesetz nicht im Einklang stehenden Prüfungsvorschriften für die Fleischschauern verlangt.

Staatssekretär Graf von Posadowsky erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Zur Begründung erhält das Wort Kahl (Z.): Unsere Interpellation involviret die politische Frage, ob der Bundesrath das Recht hat, auf dem Umwege von Ausführungsbestimmungen das zu erreichen, was ihm auf dem Wege der Gesetzgebung nicht zu erreichen möglich war. Nach den Beschlüssen des Reichstags hatte der Bundesrath überhaupt keine Prüfungsvorschriften zu erlassen; er hat also seine Kompetenz überschritten. Es scheint beinahe, als ob beim Erlaß der Prüfungsvorschriften nicht die definitiven Beschlüsse des Reichstags, sondern die ursprüngliche Regierungsvorlage mit ihren vom Reichstag geänderten Bestimmungen zu Grunde gelegen habe. Die Vorschriften sind außerordentlich rigoros; von den schlichten Fleischschauern wird eine ungeheure Menge ganz unnötiger wissenschaftlicher Kenntnisse verlangt. Als Belehrung mögen die Anweisungen in den Prüfungsvorschriften des Bundesraths Werth haben, aber sie dürfen nicht mit bindender Kraft erlassen werden. Wir verlangen, daß die Prüfungsvorschriften für Fleischschauern aus den Ausführungsbestimmungen des Bundesraths wegbleiben und daß die detaillirten Bestimmungen über die Ausbildung von Fleischschauern den Einzelregierungen überlassen werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich bin sonst sehr für die „Gemüthlichkeit“ (Geiterkeit); insbesondere für Gemüthlichkeit im Verkehr mit dem Reichstag; aber die früheren Formen der Fleischschauern waren denn doch etwas zu gemüthlich (Geiterkeit) und für die Erfordernisse der Neuzeit nicht mehr ausreichend. Glauben Sie, daß ein Fleischschauer nach dem Herzen des Herrn Kahl die Fleischschauern im Hamburger Hafen ausüben kann? Der Fleischschauer ist heute ein mächtiger Mann, mächtiger als ich in meinem ganzen Leben gewesen bin (Geiterkeit), er hat diktatorisch zu bestimmen, ob ein Dohse gesund oder krank ist. (Geiterkeit.) — Es heißt quia non movere. Ja, so hieß es auch beim Pöphorgeßes, bei der Vorlage über die Patentanwälte usw. Jeder Fortschritt innerhalb eines Volkes beruht darauf, daß man an die Leistungsfähigkeit und an die Intelligenz des Einzelnen erhöhte Ansprüche stellt. Das Fleischschauergesetz ist bestimmt, der Wohlfahrt der Landwirtschaft und des ganzen Volkes zu dienen; die Regierung glaubt mit ihren Bestimmungen im Sinne des Gesetzes zu handeln; diese Interpellation wird ihr indessen Gelegenheit geben, ihre Vorschriften nochmals ernsthaft zu prüfen.

Auf Antrag Gerstenberger (Z.) wird in die Besprechung der Interpellation eingetreten.

Maudert (S.D.): Wenn in Nord- und Mitteldeutschland die, die sich zur Fleischschauern-Prüfung gemeldet haben, dieselbe auch bestanden haben, so wird auch nach in Bayern sowie Intelligenz aufzutreiben sein. Sie (nach rechts) hätten das Gesetz so verschlechtert, daß wir in der Schlussabstimmung dagegen stimmen mußten; nachdem es aber einmal besteht, sind wir nicht geneigt, von den Kontrollbestimmungen etwas abbrechen zu lassen. Nur das ist zuzugeden, daß die Beschaukosten oft zu hoch sind; z. B. kostet die Beschau eines Ziegenlamms in Thüringen 60 Pfennig, während das ganze Lamm nur den Werth von 1 Mark hat. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

v. Treuenfels (R.): Auch meine politischen Freunde sind der Meinung, daß die Bundesrathsvorschriften den Beschlüssen des Reichstags theilweise direkt widersprechen. Ich hoffe, daß die Prüfungsvorschriften beseitigt oder wenigstens die größten Härten aus ihnen entfernt werden. (Bravo! rechts.)

Dr. Stodmann (N.F.) beklagt sich über die Kosten der Fleischschauern und hält gleich dem Vorredner eine Schlachtviehverficherung für dringend notwendig.

Hojmann-Dillenburg (N.F.) meint, man hätte an die Fleischschauern keine erhöhten Anforderungen stellen, sondern es im Wesentlichen bei den alten Bestimmungen belassen sollen.

Faller (N.F.) klagt über die hohen Kosten, die die Fleischschauern den badischen Landgemeinden verursachen.

Gerstenberger (Z.) äußert sich im Sinne des Abg. Kahl. Am Hamburger Hafen liegen die Verhältnisse anders, als auf dem platten Lande, z. B. in Bayern; außerdem aber werden die Vorschriften dort weniger rigoros durchgeführt als hier. (Bravo! i. Centrum.)

Schrumpf (R.): Die Ausführungen des Staatssekretärs haben mich sehr enttäuscht; sie sind geeignet, in den Fleischschauern eine Art Größenwahn hervorzurufen. (Geiterkeit.)

Maudert (S.D.): Auch wir sind bestrebt, ein Gesetz möglichst populär zu machen. Es dürfte sich empfehlen, die Beschaubezirke möglichst klein zu gestalten, dafür aber den Fleischschauern Gelegenheit zu geben, möglichst viel zur Unteruchung zu erhalten. Das läßt sich nur machen, wenn die Hauschlachtungen einbezogen werden, was auch im Interesse der Fleischschauern selbst liegt. (Beif. b. d. Soz.)

ten nicht die definitiven Beschlüsse des Reichstags, sondern die ursprüngliche Regierungsvorlage mit ihren vom Reichstag geänderten Bestimmungen zu Grunde gelegen habe. Die Vorschriften sind außerordentlich rigoros; von den schlichten Fleischschauern wird eine ungeheure Menge ganz unnötiger wissenschaftlicher Kenntnisse verlangt. Als Belehrung mögen die Anweisungen in den Prüfungsvorschriften des Bundesraths Werth haben, aber sie dürfen nicht mit bindender Kraft erlassen werden. Wir verlangen, daß die Prüfungsvorschriften für Fleischschauern aus den Ausführungsbestimmungen des Bundesraths wegbleiben und daß die detaillirten Bestimmungen über die Ausbildung von Fleischschauern den Einzelregierungen überlassen werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich bin sonst sehr für die „Gemüthlichkeit“ (Geiterkeit); insbesondere für Gemüthlichkeit im Verkehr mit dem Reichstag; aber die früheren Formen der Fleischschauern waren denn doch etwas zu gemüthlich (Geiterkeit) und für die Erfordernisse der Neuzeit nicht mehr ausreichend. Glauben Sie, daß ein Fleischschauer nach dem Herzen des Herrn Kahl die Fleischschauern im Hamburger Hafen ausüben kann? Der Fleischschauer ist heute ein mächtiger Mann, mächtiger als ich in meinem ganzen Leben gewesen bin (Geiterkeit), er hat diktatorisch zu bestimmen, ob ein Dohse gesund oder krank ist. (Geiterkeit.) — Es heißt quia non movere. Ja, so hieß es auch beim Pöphorgeßes, bei der Vorlage über die Patentanwälte usw. Jeder Fortschritt innerhalb eines Volkes beruht darauf, daß man an die Leistungsfähigkeit und an die Intelligenz des Einzelnen erhöhte Ansprüche stellt. Das Fleischschauergesetz ist bestimmt, der Wohlfahrt der Landwirtschaft und des ganzen Volkes zu dienen; die Regierung glaubt mit ihren Bestimmungen im Sinne des Gesetzes zu handeln; diese Interpellation wird ihr indessen Gelegenheit geben, ihre Vorschriften nochmals ernsthaft zu prüfen.

Auf Antrag Gerstenberger (Z.) wird in die Besprechung der Interpellation eingetreten.

Maudert (S.D.): Wenn in Nord- und Mitteldeutschland die, die sich zur Fleischschauern-Prüfung gemeldet haben, dieselbe auch bestanden haben, so wird auch nach in Bayern sowie Intelligenz aufzutreiben sein. Sie (nach rechts) hätten das Gesetz so verschlechtert, daß wir in der Schlussabstimmung dagegen stimmen mußten; nachdem es aber einmal besteht, sind wir nicht geneigt, von den Kontrollbestimmungen etwas abbrechen zu lassen. Nur das ist zuzugeden, daß die Beschaukosten oft zu hoch sind; z. B. kostet die Beschau eines Ziegenlamms in Thüringen 60 Pfennig, während das ganze Lamm nur den Werth von 1 Mark hat. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

v. Treuenfels (R.): Auch meine politischen Freunde sind der Meinung, daß die Bundesrathsvorschriften den Beschlüssen des Reichstags theilweise direkt widersprechen. Ich hoffe, daß die Prüfungsvorschriften beseitigt oder wenigstens die größten Härten aus ihnen entfernt werden. (Bravo! rechts.)

Dr. Stodmann (N.F.) beklagt sich über die Kosten der Fleischschauern und hält gleich dem Vorredner eine Schlachtviehverficherung für dringend notwendig.

Hojmann-Dillenburg (N.F.) meint, man hätte an die Fleischschauern keine erhöhten Anforderungen stellen, sondern es im Wesentlichen bei den alten Bestimmungen belassen sollen.

Faller (N.F.) klagt über die hohen Kosten, die die Fleischschauern den badischen Landgemeinden verursachen.

Gerstenberger (Z.) äußert sich im Sinne des Abg. Kahl. Am Hamburger Hafen liegen die Verhältnisse anders, als auf dem platten Lande, z. B. in Bayern; außerdem aber werden die Vorschriften dort weniger rigoros durchgeführt als hier. (Bravo! i. Centrum.)

Schrumpf (R.): Die Ausführungen des Staatssekretärs haben mich sehr enttäuscht; sie sind geeignet, in den Fleischschauern eine Art Größenwahn hervorzurufen. (Geiterkeit.)

Maudert (S.D.): Auch wir sind bestrebt, ein Gesetz möglichst populär zu machen. Es dürfte sich empfehlen, die Beschaubezirke möglichst klein zu gestalten, dafür aber den Fleischschauern Gelegenheit zu geben, möglichst viel zur Unteruchung zu erhalten. Das läßt sich nur machen, wenn die Hauschlachtungen einbezogen werden, was auch im Interesse der Fleischschauern selbst liegt. (Beif. b. d. Soz.)

Graf Bernstorff-Uelzen (Welfe) beklagt sich darüber, daß vielfach Hauschlachtungen als gewerbliche Schlachtungen angesehen werden.

Bräufce (F.V.): Die Hauptveranlassung der Interpellation werden wohl die Wahlen sein. (Sehr richtig! links.) Man solle für gute Fleischschauern und lasse die Leute ruhig etwas schimpfen! (Bravo! links.)

Dr. Stodmann (N.F.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Graf Bernstorff-Uelzen an.

Kahl (Z.): Es berührt eigenthümlich, daß die sonst für den Parlamentarismus eintretenden Herren von der Linken sich für den Staatssekretär erwärmen, der Vorschriften erläßt, die im Widerspruch mit den Beschlüssen des Reichstags stehen.

Damit schließt die Besprechung der Interpellation.

Die zweite Berathung der Krankenkassen-Novelle wird fortgesetzt beim § 42. Derselbe richtet sich gegen Benachtheiligung der Kassen durch ihre Vorstandsmitglieder. Die Vorlage trifft hier neue Bestimmungen, die von der Kommission folgendermaßen gefaßt worden sind:

„Ist ein Vorstandsmitglied, ein Rechnungs- oder Kassenthrer infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt oder ist gegen eine dieser Personen auf Verlust der Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Aemter oder auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt oder werden rüchlich einer dieser Personen Thatsachen bekannt, welche sich als grobe Pflichtverletzung darstellen, so ist der Betreffende, nach dem ihm und dem Kassenvorstande Gelegenheit zur Aeußerung gegeben worden ist, durch die Aufsichtsbehörde seines Amtes zu entheben.“

Ist gegen ein Vorstandsmitglied u. s. w. das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet, welches die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Aemter zur Folge haben kann, so ist der Betreffende bis zur Beendigung des Strafverfahrens durch die Aufsichtsbehörde seines Amtes zu entziehen.

Die Entscheidung der Aufsichtsbehörde kann binnen 4 Wochen nach ihrer Zustellung angefochten werden. Die Anfechtung hat keine aufschiebende Wirkung.

Die Kasse hat eine Dienstordnung zu beschließen, durch welche die Rechtsverhältnisse und allgemeinen Anstellungsbedingungen der Kassenbeamten geregelt werden. Diese und ihre Abänderungen unterliegen der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde.“

Die Abg. Abrecht u. Gen. (S.D.) beantragen prinzipiell alle diese Bestimmungen zu streichen, event. a) die Möglichkeit der Amtsenthebung auf Grund von Thatsachen, welche sich als grobe Pflichtverletzung darstellen, zu beseitigen, b) die Entscheidung über die Amtsenthebung der Generalversammlung zu überlassen.

Hölzle-Deffau (F.Vg.) beantragt die Streichung der Bestimmung über die Dienstordnung und die Streichung eben derselben Bestimmung, die der Eventualantrag Abrecht sub 21 freichen will.

v. Savigny (Z.) beantragt, daß die Dienstordnung nicht der Genehmigung der Aufsichtsbehörde, sondern der „höheren Verwaltungsbehörde“ unterliegen soll.

Hölzle-Deffau (F.Vg.): Es ist höchst bedauerlich, daß die Regierung dieses Rothgesetz zu so tiefen Eingriffen in die Selbstverwaltung bedurft. Auf Veranlassung des Zentrums hat die Kommission durch Einfügung der Bestimmung über die Dienstordnung die Vorlage noch über die Regierungsvorlage hinaus verschlechtert. Obwohl das bestehende Gesetz den Aufsichtsbehörden bereits genügende Rechte giebt, möchte man die Selbstverwaltung der Kassen noch weiter beschränken, weil die sozialdemokratische Partei sich der Leistung eines erheblichen Theils der Krankenkassen bemächtigt hat. Jede Partei ohne Ausnahme benutz ihren Einfluß zu Gunsten ihrer Mitglieder. Warum also nicht auch die sozialdemokratische? Daß auch die Regierung parteiisch ist, hat ganz offen der Minister v. Hammerstein im preußischen Abgeordnetenhaus gegeben, indem er erklärte, die Regierung freue sich über jeden Referendar aus einer adeligen Familie. Wenn die Arbeiter daher, dieser allgemeinen Regel folgend, sozialdemokratische Bewerber

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

2. Fortsetzung.

„Aber verdienen die Leute nicht, was sie zum Leben brauchen?“

„Ja — vielleicht. — So lange sie allein stehen und gesund bleiben, schlagen sie sich durch, und der Leichtsin, der ein glückliches Erbe dieses Standes ist, hilft ihnen über manches Schwere hinweg. Verheirathen sie sich aber und kommt Familie dazu, dann tritt nur zu häufig der furchtbare Ernst des Lebens an sie heran und sie leiden oft, ohne eine Stätte, wohin sie ihr Haupt legen können, die bitterste Noth. — Aber ich brauche Dir das gar nicht weiter zu bestätigen; Du siehst es selber hier fast jede Woche, denn keine vergeht, wo nicht Einer oder der Andere hier durchkommt und sein Leben mit Kollektenmachen fristet — nur um den nagenden Hunger zu stillen, nur um der dringendsten Noth abzuhelfen. Jeder Thaler aber, der ihnen gereicht wird, ist doch nur ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein und ihres Sammers kein Ende — kannst Du es mir und dem Dnkel bedenken, wenn wir Dich vor einem solchen Schicksal bewahrt wissen wollen?“

„Liebe Mutter!“

„Aber wir schwagen und schwagen hier,“ brach die Frau plötzlich ab, „und es wird indessen spät; da schlägt es wahrhaftig schon zehn Uhr — Kind, Du mußt nach dem Mittagessen sehen, sonst wird der Dnkel nachher böse, wenn es nicht zur rechten Zeit auf dem Tisch steht.“

„Ja, ja, Mama,“ rief Henriette, schob ihre Arbeit rasch bei Seite und ging hinaus in die Küche. Die Mutter sah ihr sinnend nach, küßte dann den Kopf in die Hand und senkte leise, aber recht aus tiefster Seele heraus:

„Oh, daß wir so arm sind!“ —

Pfeffer hatte indessen sein unter der Zeit vollständig

gelüftetes Zimmer wieder betreten und die Thür geschlossen, als es anklopfte.

„Guten Morgen, Herr Pfeffer,“ sagte in diesem Augenblick der junge Rebe, welcher auf der Schwelle erschien, „ich höre doch nicht?“

„Woher vermuthen Sie das, mein sehr verehrter Herr Horatius Rebe, wenn man fragen darf?“ brummte Pfeffer, dessen Laune sich noch nicht im Geringsten gebessert hatte.

„Weil ich Sie so deutlich erkennen kann,“ lächelte der junge Mann, „denn wenn Sie tüchtig arbeiten, haben Sie auch gewöhnlich eine dementsprechende Wolke um sich her.“

„Das Rauchen ist Ihnen doch nicht unangenehm?“ fragte Pfeffer verbindlich und mit einer Bewegung, als ob er seine Pfeife gleich in die Ecke stellen wollte.

„Mein guter Herr Pfeffer,“ sagte Rebe mit einem wehmüthigen Zug um die Lippen, „ich weiß sehr wohl, daß mir nichts unangenehm sein darf — übrigens würde ich selber wieder rauchen, wenn meine Gage nur ein klein wenig höher wäre.“

„So — und was verschafft mir da heute die Ehre Ihres Besuches?“

„Ich sehe, Sie sind heute nicht in glücklicher Stimmung,“ sagte Rebe — „kann ich vielleicht die Damen sprechen?“

„Nein,“ brummte Pfeffer — „meine Schwester ist krank und Zettchen pflegt sie.“

„Doch nicht ernstlich?“

„Allerdings, sie pflegt sie ganz ernstlich.“

„Nein, ich meine...“

„Wünschen Sie sonst noch etwas?“

„Mein lieber Herr Pfeffer, sagen Sie mir nur, weshalb Sie mich heute so schrecklich ablaufen lassen,“ bat Rebe herzlich, indem er auf ihn zuging und seine Hand zu ertasteten suchte, die Pfeffer aber in die Tasche steckte — „habe ich Ihnen etwas zu Leide gethan?“

„Nein — noch nicht — aber Sie wollen es!“ brummte mürrisch der Mann.

„Ich will es?“

„Ja — Sie verdrehen dem Mädel, dem Zettchen, den Kopf!“

„Aber, bester Herr Pfeffer!“

„Können Sie eine Frau ernähren?“

„Noch nicht, aber ich hoffe...“

„Hoffe — alberne Redensart — hoffe, hoffe — dafür giebt Ihnen aber kein Mensch einen Pfifferling, viel weniger eine ganze Haushaltung! Wie lange sind Sie schon beim Theater?“

„Seit einem Jahre — seit ich hier bin!“

„Im — und was waren Sie früher?“

„Ich habe studirt.“

„Nun ja, das dachte ich mir ungefähr, und nachdem Sie Ihren Eltern das schwere Geld gekostet, laufen Sie zum Theater — nein, es ist ganz unglaublich, wie verrückt manche Menschen sind, studirt bis in die blaue Beschütze hinein, nur um nachher die Geschichte an den Nagel zu hängen und in der Welt herum zu fahren! Wofür haben Sie nun studirt?“

„Und glauben Sie wirklich, daß mir das als Schauspiel verloren wäre?“ lächelte Rebe. „Hier gerade kann es mir bedeutend nützen, und wenn meine große Liebe zur Kunst...“

„Jetzt hören Sie auf,“ sagte Pfeffer — „Liebe zur Kunst — wenn ich den Hahnen nur nicht mehr hören müßte — Liebe zur — ich hätte halb was gesagt, Herr Horatius! — Apropos, ist der Horatius etwa Ihr Theatername, und glauben Sie, daß er sich besonders hüßlich auf dem Zettel ausnehmen soll, wenn es zum Beispiet heißt: Horatio Herr Horatius Rebe?“

„Ich bin so getauft,“ lächelte der junge Mann, „und möchte mich auch nicht gern wieder umtaufen.“

„Aber Sie haben doch, zum Teufel, auch noch andere

vorsehen, so kann das kein Grund sein, die Selbstverwaltung der Kassen einzuschränken. Man beruft sich jetzt mit Vorliebe auf die Invalidenversicherung. Aber dort hat nicht die Aufsichtsbehörde, sondern der Vorstand selbst das Recht der Aufsicht; dort ist also von einem Eingriff in die Selbstverwaltung keine Rede. Der Antrag Savigny ist eine weitere Verschlechterung der Vorlage und außerdem in diesem Stadium der Verhandlung un-discutabel. Ich hoffe, daß die arbeiterfreundlichen Zentrumsmitglieder — zu denen ich den Hg. Trimborn rechne — ihre Stellung wenigstens bis zur dritten Lesung ändern. Der Antrag Savigny bedroht die Vorstandsmitglieder der Krankenkassen mit neuen Forderungen. Ich hoffe, daß er noch zurückgezogen wird. (Beifall links.)

Geheimrath Dr. Hoffmann: Es liegt im Interesse der Versicherten selbst, wenn die Kassen gegen willkürliches, eigenmächtiges und unredliches Vorgehen der Kassenvorstände und Kassenbeamten geschützt werden. Ein Bedürfnis für die Bestimmungen der Novelle liegt zweifellos vor. — Redner führt eine große Anzahl von Einzelfällen an, bei denen nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung es unmöglich gewesen sei, die betr. Beamten zu entfernen. Diesen Mangel will die Novelle beseitigen.

Stadthagen (Sd.): Die Erfahrungen bei der Zuchthausvorlage haben die Regierung wohl veranlaßt, in letzter Stunde mit einem Bündel von Material zu kommen. Was wollen die 14 Fälle, die der Vorredner aufzählte, bei über 10000 Kassen befragen? Geheimrath Hoffmann beschwert sich darüber, daß der Vorsitzende der Kasse Düsseldorf eine monatliche Vergütung von 15 Mt. erhält, während die Vorsitzenden der Berufsgenossenschaften 12—15000 Mt. im Jahre beziehen. Der Herr Regierungsvertreter hat sich sogar soweit vertrieben, Leute, die an der Führung eines Streiks beteiligt sind, für untauglich zur Beschäftigung in einem Kassenbureau zu erachten, weil sie unredlich und unethisch gehandelt hätten. Einen größeren Tiefstand des sittlichen Empfindens bin ich bisher noch bei keinem Regierungsvertreter begegnet. (Große Unruhe rechts.) — Redner geht alsdann ausführlich auf die Entstehungsgeschichte dieses Paragraphen ein. Im Mai 1900 erging ein Erlass, auf Grund dessen 3 Jahre hindurch alles gesammelt worden ist, was an Verletzungen von Vorstandsmitgliedern der Krankenkassen nur irgendwie zu finden war. Nicht etwa bloß Sozialdemokraten, sondern auch Mitglieder bürgerlicher Parteien, so zum Beispiel der konservative Amtsgerichtsrath v. Jahn, haben gegen dieses parteiiche Verfahren Verwahrung eingelegt. — Die Reichstagsdebatte ist in der alleruntersten Weise zu Verleumdungen von Personen benutzt worden, die sich nicht selbst hier vertheidigen können. (Sehr richtig! h. d. Sd.) Die Unterstellungen und Verleumdungen bei den Krankenkassen vorgekommen sind, haben wir in der Kommission selbst zugestanden; aber die Verleumdungen und Unterstellungen sind, geringfügig im Vergleich zu den Verurteilungen und Unterstellungen, wie sie anderwärts, z. B. beim Bund der Landwirthe, sowie bei Bürgermeistern uhm. vorgekommen sind. — Mit der Novelle schaffen Sie direkt ein Ausnahmegesetz gegen die Kassenbeamten, führen derartig scharfe Bedingungen ein, daß z. B. Personen, die Geisteskranken werden können, nicht Kassenbeamte werden können. Nach dem Wortlaut, den Sie (zum Centr.) beifügen, können z. B. Personen, die früher wegen Zugehörigkeit zum Jesuitenorden verurtheilt worden sind, nicht Kassenbeamte werden. (Hört, hört! h. d. Sd.) — Gr. Unruhe i. Centrum.) Was heißt grobe Pflichtverletzung? Auch das Verhalten der Kanalrebellin ist vielerorts als grobe Pflichtverletzung bezeichnet worden. (Sehr gut! h. d. Sd.) Der Krankenkassenkongress hat einmüthig den Reichstag aufgefordert, entweder die Bestimmungen oder die ganze Vorlage abzulehnen. Ich bitte Sie dringend, dieser Aufforderung Folge zu leisten. (Beifall h. d. Sd.)

Geheimrath Dr. v. Eucken-Biddenhofen legt dar, daß die Bestimmungen dieses Paragraphen allem schon dadurch begründet seien, daß den Krankenkassen im Laufe der Zeit viel größere Aufgaben zugefallen waren. Daher müsse auch die Kontrolle eine sichere werden.

v. Savigny (Z.) polemisiert gegen den Hg. Stadthagen. Ich halte es für richtig, daß bei den Krankenkassen genau so verfahren wird wie bei den Berufsgenossenschaften. Die Selbstverwaltung wird durch die Vorlage in weitestem Maße garantiert. (Lachen h. d. Sd.) Personen, denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind, sind zur Verrichtung von Vertrauensstellungen ungeeignet. Wer einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht hat, den wird, wie ich glaube, die Mehrheit der Kassenmitglieder ebensowenig für würdig erachten, einen Kassensposten zu bekleiden, als einen Mann, der im Zuchthaus gesessen

hat. Tausende von Kassenbeamten haben den Wunsch, von der Tyrannei der sozialdemokratischen Partei erlöst zu werden. (Bravo! im Centrum.)

Hr. v. Richtigshofen (R.) tritt für den Kommissionsbeschluss ein. Die Novelle will nur verhindern, daß unqualifizierte Personen jeder Partei in die Kassenleitung kommen. (Bravo! rechts.)

Hierauf verlegt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. Tagesordnung: Interpellation der Konservativen wegen der Kündigung der Handelsverträge, Fortsetzung der Verhandlung der Krankenkassen-Novelle.
Schluß 5^{1/2} Uhr.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Ausstand der Steinträger in Kassel ist nach schwächlicher Dauer erfolglos beendet worden. Die Arbeit wurde Sonnabend zu den alten Sätzen wieder aufgenommen.

Zum Kapitel Kinderarbeit. Von den im Deutschen Reich in Fabriken arbeitenden Schulkindern kommen, wie die „Leipziger Lehrzeitung“ schreibt, auf Sachsen nicht weniger als 20 pSt., von den in der Hausindustrie thätigen Schulkindern 23 pSt. In gewissen Industriezweigen sei das Verhältnis so, daß Sachsen 50—90 pSt. der schulpflichtigen Hausindustriearbeiter des Reichs stehle, z. B. in der Spinnerei und Weberei, Häferei und Stickeri, Posamenten-, Blumen- und Schmuckfabrikation, Bürstenbinderei u. Sogar in den Steinbrüchen und auf den Straßen beim Steinklopfen müssen die Kinder helfen. Dadurch werden selbstverständlich die Arbeitslöhne der Erwachsenen tief daniebergerückt, abgesehen von den übrigen Mißständen, welche die Kinderarbeit im Gefolge hat.

Der Parteitag der Niederländischen Sozialdemokratie, der Dieren abgehalten werden sollte, damals aber wegen der Ereignisse verlagert wurde, wird jetzt an den beiden Pfingsttagen in Enschede abgehalten werden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Fragen: „Volkwehr oder vollständige Abrüstung“ und „Die Bedeutung des Generalstreiks für die proletarische Aktion“. Weiter hat der Kongress die Gemeinderatswahlen, welche diesen Sommer stattfinden müssen, vorzubereiten.

Entschädigungsklage wegen eines Streiks. Der nordamerikanische Korrespondent schreibt der „Frankfurter Tagespost“: Eine in America „noch nicht dagewesene“ Entscheidung hat jetzt ein Gerichtshof zu Rutland in Vermont gefällt. Eine dortige Maschinenfirma, deren ca. 200 Arbeiter schon durch mehrere Monate gestreikt hatten, hatte gegen deren Local-Union sowohl, wie gegen solche anderer Gewerke eine Schadenersatzklage in Höhe von 10 000 Dollars erhoben, weil dieselben die an Stelle der Streikenden getretenen „Arbeitswilligen“ belästigt und die Produkte der Firma gebohtet hätten. (Die Beamten der meisten dieser Unions haben sich inzwischen aus dem Staate gedrückt, und die Protokollbücher derselben sind auf die Seite gedrückt worden!) Das Gericht erachtete die Klage für begründet und erkannte auf 2500 Dollars Schadenersatz, für welchen Betrag jedes einzelne Mitglied jener Unions haftbar sei! Deren Sparbank-Depositen waren schon vorher mit Beschlagnahme belegt worden. Die amerikanischen Arbeiter erhalten denselben einbringlicheren „Nachschauungs-Unterricht“ wie ihre englischen Kollegen.

Aus Nah und Fern.

Landarbeiterloos. Der Justmann G. aus Blumenaub bei Br.-Holland (Süpreußen) hat am 15. April seinen Herrn, den Grund- und Mühlenbesitzer M., um etwas Mehl, weil er mit seiner Familie gar nichts mehr zu essen habe, und bereits den Vormittag ohne Frühstück habe arbeiten müssen. M. gab ihm aber nichts. G. erhält laut Kontrakt für 30 Arbeitstage 11^{1/2} Scheffel Roggen. Für 20 Tage, also einen Scheffel, hat G. bereits verdient, M. will aber nicht früher geben, als bis 30 Tage um sind. G. erklärte, daß er doch nicht mit Frau und Kindern hungern und nicht hungrig arbeiten könne. Der Einwand blieb jedoch wirkungslos. G. begab sich nach Elbing zu seinen Verwand-

ten, um sich etwas zu borgen. Am 16. erhielt er aber vom Amt Blumenaub einen Strafbefehl von 6 Mt. wegen unberechtigten Verlassens der Arbeit. Er hatte die Arbeit verlassen, um sich Brot, das ihm der Grundherr verweigerte, für seinen hungernden Magen zu verschaffen! G. räumte jetzt die Wohnung, um nach Elbing zu ziehen. Als er aber bereits seine Sachen auf dem Bahnhof Blumenaub hatte, kam M. nach und nahm Kleider, Rucksack und sonstige Sachen bei sich hinter Schloß. G. muß jetzt mit seiner Frau auf dem Fußboden schlafen und hat sich wegen Freigabe der Sachen an das Landratsamt Br.-Holland gewandt. Wegen den Strafbefehl hat er richterliche Entscheidung beantragt. — Hier ist die Noth der Landwirtschaft! Dieser Noth abzuhelfen, ist unser heißestes Bestreben!

Aus dem Juliussturm in Spandau. Der älteste Hüter des Reichs Kriegsschatzes in Spandau ist, wie die „Vossische Zeitung“ mittheilt, der Depot-Vizefeldwebel Fetzchenhauer, der gleichzeitig auch zu den ältesten aktiven Mitgliedern des deutschen Heeres gehört. Nachdem er einige Jahre bei einem Artillerieregiment gedient hatte, wurde er vor etwa vierzig Jahren zur Fortifikation nach Spandau kommandiert, wo er seitdem ununterbrochen in Diensten steht. Als der Kriegsschatz anfangs der 70. Jahre errichtet wurde, leitete Fetzchenhauer den Transport der 120 Millionen Mark vom Bahnhof nach der Zitabelle und überwachte die ordnungsmäßige Lagerung der 12 000 mit je 10 000 Mark in Zehn- oder Zwanzigmarkstücken gefüllten Kisten im Juliussturm. Aufgabe dieses Hüters des Kriegsschatzes ist es, täglich einmal in Begleitung des wachhabenden Offiziers der Zitabelle den Juliussturm daraufhin zu besichtigen, ob sich die Schloßer und Thüren in ordnungsmäßigem Zustande befinden, und festzustellen, ob irgendwelche Veränderungen daran vorgekommen sind. Vor einigen Tagen fand wieder eine der üblichen Revisionen des Kriegsschatzes durch die dazu bestimmte Kommission des Reichsschatzamtbesitzer statt. Da die Kommission, zwei höhere Beamte und ein Reichstagsabgeordneter, diesmal aus neuen Mitgliedern bestand, wurde die Revision ganz besonders gründlich durchgeführt. Es wurde alles in bester Ordnung vorgefunden.

Meerane. Skandalaffäre. Hier wurde ein Ehepaar verhaftet, das jahrelang geheime Zusammenkünfte veranstaltet hat. Unter dem Deckmantel religiöser Darbietungen wurden wilde Orgien gefeiert. Die Beträge, die manche Personen geopfert haben, gehen in die Hunderte. Der Vorfall erregt großes Aufsehen.

Liebesdrama. Dienstag Mittag wurde in einem Zimmer des Hotels „König von England“ in Frankfurt a. M. ein dreißigjähriger Mechaniker mit einem Schuß in der Brust todt aufgefunden. Neben ihm lag seine 25jährige Geliebte, eine verheirathete Frau, mit einem Schuß in der Lunge; sie wurde sterbend ins Hospital geschafft.

Hungernoth und Glend in Japan. Das Glend in Nordjapan infolge der lehtjährigen Missernte und der dadurch entstandenen Hungernoth ist sehr groß. 150 000 Menschen in den Präfekturen Momori, Zukushima, Mihagi und Iwaki leiden am Nothwendigsten Mangel. Die Regierung hat ihnen die Rinsen des sogenannten Hungernothfonds überwiesen, d. h. eine Summe von 250 000 Yen. Es ist das erste Mal, daß dieser Fonds derartig in Anspruch genommen wird. Er wurde im Jahre 1899 geschaffen; jede Präfektur im Lande hatte dazu 500 000 Yen beizusteuern, während die Regierung aus der chinesischen Kriegsentwädigung 10 Millionen Yen hergab. Aber die Mittel aus dieser Quelle reichen bei Weitem nicht aus. Die Privatwohlthätigkeit muß einsetzen. Unter diesen Umständen haben auch die in Japan lebenden Ausländer sich zu Hilfsauschüssen zusammengeschlossen, um neben den japanischen Sammlungen ebenfalls Beträge für die zahlreichen Nothleidenden aufzubringen. Inzwischen ist in der Präfektur Momori von den Organen der dortigen Selbstverwaltung beschloffen worden, öffentliche Arbeiten in größerem Umfange auszuführen, um dadurch den Nothleidenden Gelegenheit zum Erwerb zu geben. Die dazu nöthigen Mittel im Betrage von 200 000 Yen sollen durch die Ausgabe von Schuldverschreibungen aufgebracht werden.

Namen!“ rief Pfeffer. „Weshalb nehmen Sie nicht einen von denen?“

„Aberdings, Herr Pfeffer“, jagte Rebe etwas verlegen, „aber die anderen Klagen eben auch nicht besser. Ich heiße mit meinem vollen Namen Horatius Scribo Quintus.“

„Nun bist ich aber zu groß!“ rief Pfeffer erstaunt.

„Beit nichts?“

„Mein Vater war ein armer Schullehrer“, jagt Rebe fort, „der für die Alten schwärmte — er ist lange todt“, fügte er leise hinzu, „und ich möchte ihn nicht dadurch noch ins Grab kränken, daß ich den ihm einst lieb gewesenen Namen verwarf.“

„Sehr ehrenwerth, Herr Horatius Scribo — Rebe, wollen Sie sagen“, brummte Pfeffer, „aber ich glaube, Sie haben Ihren todtten Papa noch viel mehr damit gekränkt, daß Sie unter die Komödianten gegangen oder, wenn Ihnen der Ausdruck besser gefällt, Mi me geworden sind. Keinesfalls hätten Sie zu studiren gebraucht, um ein schlechter Schauspieler zu werden.“

„Ich hoffe ein guter zu werden, Herr Pfeffer.“

„Da haben wir wieder die Hoffnungs- und andern be- schäftigen Sie sich mit Hinzufügen von Stählen und Ab- leiten von kleinen Rollen!“

„Weil ich keine größeren bekommen kann!“ rief Rebe. „Ich bewirbt die Direktion auch nur dazu zu bewegen, mir ein- mal einen Versuch zu gestatten? Erlaubt er mir denn nur einmal, zu zeigen, was ich wirklich kann? Ach, mein lieber Herr Pfeffer, wenn Sie es nur ein einziges Mal dahin bringen könnten, daß ich . . .“

„Nehmen Sie mir vom Leibe“, rief Pfeffer; „ich habe mit der ganzen Schmeiere nichts zu thun! Ich spiele meine Rolle ab und damit Papa — wenn Ihnen eine von denen zuzugewandt, mit dem größten Vergnügen — in das Ad- dresse büche ich mich nicht. So viel sage ich Ihnen aber: — hier — wenn Sie wirklich Talent hätten — kommen Sie zu mir; habend spielt Alles, also eine Aussicht bleibt Ihnen nicht, und deshalb bitte ich Sie sehr erplich, daß Sie dem armen Mädchen, dem Jettchen, kein weiteres Sparen in der Kopf setzen!“

„Aber, lieber Herr Pfeffer!“

„Ich glaube, Sie haben mich verstanden?“

„Bestimmen!“

„Schön, dann brauchen wir auch weiter nichts darüber zu reden, und ich . . .“

Er wurde hier unterbrochen, denn in dem Moment flog die Thür auf und herein stürzte in größter Eile und mit einem „Allerhöchsten Guten Morgen“ Fräulein Bassini, die älteste Schwester Pfeffers, ebenfalls Mitglied des hiesigen Stadttheaters — mit einem riesigen Topf von hochrothen Loden, dabei dekolletirt und sehr phantastisch angezogen. Sie machte auch nicht viel Umstände.

„Fürstengott“, rief sie, „ich habe meine Dose vergessen und muß in die Probe — borg mir die Deutliche.“

Fräulein Bassini — wie sie mit ihrem Theaternamen hieß, da ihr der Name Pfeffer zu provokant klang — spielte Charakter- und Anstandsdamen. Sie war aber, jeder Zoll eine Schauspielerin und, wenn auch schon im Anfange der vierzig — was sie übrigens hartnäckig leugnete — doch noch so liebenswürdig kokett, wie ein junges Mädchen von fünfzehn Jahren.

„Schon wieder einmal“, jagte Pfeffer, wie es übrigens schon nicht sehr erant von dem Ueberfall; „merkwürdig, daß Da nie etwas von Deiner Kaffeelei vergißt. Frauen- zimmer, wie siehst Du heute Morgen wieder aus — gerade wie ein Springhuhn!“

„Da bist und bleibst ein Grobian!“ rief Fräulein Bassini, indem sie ohne Weiteres die auf dem Tisch stehende Dose an sich nahm und einsteckte — „was müssen denn zur andere Leute von Dir denken. Guten Morgen, Herr Rebe!“

„Und willst Du nicht einmal zu Deiner Schwester hin- übergehen? Sie ist nicht recht wohl.“

„Es hat schon zehn Uhr geschlagen, und ich komme im ersten Akt“, rief Fräulein Bassini, „und damit war sie aus der Thür verschwunden.“

Als sie dieselbe öffnete, sah Rebe draußen in der Küche Henriette sitzen.

„Also, mein lieber Herr Pfeffer?“

„Nun, ich denke, Sie haben auch Probe; Sie machen ja wohl einen von den Ballgästen?“

„Leider“, seufzte der junge Mann, „aber ich komme erst am Schluß des zweiten Aktes.“

„War mir sehr angenehm“, jagte Pfeffer mit einer Miene, als ob er ihn eben so lieb wie nicht zur Thür hin- ausgeworfen hätte.

Rebe machte eine Verbeugung und verließ das Zimmer. Wie er die Thür hinter sich zudrückte, traf er vorn in der kleinen, halb dunkeln Küche, die ihr Licht nur durch ein Thür- fenster des Vorraumes erhielt, Jettchen.

„Mein liebes Fräulein, ich danke meinem Schicksal, daß ich Ihnen wenigstens Guten Morgen sagen kann.“

„Guten Morgen, Herr Rebe“, erwiderte Henriette leise.

„Ihre Mutter ist nicht wohl?“

„Hoffentlich nur eine Erkältung!“

„Hoffentlich — und Sie arbeiten so fleißig?“

„Ich muß ja wohl.“

„Sie glauben nicht, wie lang mir der gestrige Tag ge- worden ist — wie lang mir mein übriges Leben werden wird.“

„Ich verstehe Sie nicht“, jagte Jettchen leise.

„Ihr Onkel hat mir mit ziemlich deutlichen Worten das Haus verboten — und ich fühle selber, daß er dabei in seinem Rechte ist. Zürnen Sie mir nicht, mein liebes Jettchen, wenn ich seinem Befehl gehorche — ich sehe ein, daß es sein muß.“

Drinnen im Zimmer klingelte es.

„Die Mutter verlangt nach mir“, rief das junge Mädchen.

„Nehmen Sie wohl, Jettchen“, jagte Rebe und reichte ihr die Hand, welche sie schüchtern nahm — aber wieder klingelte es — und sich losreißend, flog sie schnell in das Zimmer zurück. Horatius Rebe aber sah ihr wehmüthig nach und verließ dann in einer recht gedrückten und traurigen Stimmung das Haus, welches er kurz vorher so freudig betreten hatte.

(Fortsetzung folgt.)